
I N L A N D

Mariazell: Führungswechsel im steirischen Wallfahrtsort	2
Österreich-Provinzial der Mariannhiller Missionare gestorben	2
Neue Generaloberin für Franziskanische Schulschwestern in Wien	3
Ordensmann: Papst gegen Kirchen-Rückzieher bei Flüchtlingsfrage	3
Abt Schreier: "Ohne Klöster ginge vieles verloren"	4
"Olympiakaplan" Chavanne: Menschenrechte werden Thema bleiben	5
Olympia-Kaplan Chavanne feiert Messen im "Multi-Faith-Centre"	6
Ordensvertreter Helm: Integration kein einseitiges Bemühen	7
Flüchtlingswerk: Ausbildungspflicht bis 18 auch für Flüchtlinge	8
"Initiative Christlicher Orient": Neues Hilfsprojekt in Aleppo	9
Dreikönigsaktion unterstützt Proteste in Rio	10
Küng: Interreligiöser Dialog braucht Respekt und Klarheit	11
Erzbischof Lackner in Grabesritterorden aufgenommen	12
Lackner: Salzburg geprägt von Kunst, Kultur und Kirche	13
Sporschill ermutigt zu "Experimenten" der Nächstenliebe	13
Wallfahrtskirche Maria Schutz steht unter neuer Leitung	14
Slowakei und Österreich: Mehr kirchliche Kontakte erwünscht	15
Gesundheitssystem: "Vinzenz Gruppe" für Anreize zu Innovation	15
Heiligenkreuz: Hochschule nimmt Studenten aus Syrien auf	16
Bischof Oster: Mozart-Fans können Christen Vorbilder sein	16
CNN: Stiftsbibliothek Admont gehört zu schönsten Bibliotheken	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Waldhausener Friedensrosen an P. Wallner und Elisabeth Rötzer	18
---------------------------------------------------------------	----

A U S L A N D

Papst ruft Kirche zur Öffnung auf	18
Assisi: Papst fordert Christen mit Groll im Herz zu Vergebung auf	19
Papst empfängt Dominikaner zu Abschluss ihres Kapitels	21
Franziskus lässt den Dienst von Frauen in der Kirche untersuchen	21
Vatikan-Journalistin: Papst begriff Brisanz der Frauenfrage	22
Vatikan: Nächste große Papstfeier Heiligsprechung Mutter Teresas	23
Frankreichs Bischöfe rufen nach Terror zu Fasten und Gebet auf	24
Christliche Organisationen fordern vertretbare Migrationspolitik	25
Fest der Hl. Edith Stein: "Gebet bringt Frieden, nicht Bomben"	26
Jesuiten: Kongregation wählt im Oktober neuen Ordensgeneral	26
München: Verurteilter Ettaler Ex-Benediktiner erneut vor Gericht	27
Bischof dämpft Hoffnungen für verschleppten Priester in Jemen	28
Ex-Vatikan Sprecher P. Lombardi leitet nun Ratzinger-Stiftung	29
Jesuit: Syrien braucht internationale Friedensbemühungen	30
Deutsche Salesianer übernehmen Niederlassung in Istanbul	31
Deutschland: 40. Nachfolgerin Hildegard von Bingen gewählt	31
Athos: Abt des russischen Panteleimonklosters starb 101-jährig	32

I N L A N D

Mariazell: Führungswechsel im steirischen Wallfahrtsort

Neuer Superior ab 1. Oktober - Michael Staberl folgt auf Karl Schauer, der künftig in der Diözese Eisenstadt tätig sein wird

Graz (KAP) Führungswechsel im steirischen Wallfahrtsort Mariazell: P. Karl Schauer legt sein Amt als Superior zurück. Sein Nachfolger wird P. Michael Staberl, wie das Stift St. Lambrecht am 9. August mitteilte. P. Schauer habe gebeten, "nach fast 25 Jahren die Aufgabe des Superiors von Mariazell in jüngere Hände übergeben zu können", heißt es in der Aussendung des Stifts. P. Staberl wird demnach sein Amt als Superior am 1. Oktober antreten. Das Kloster in Mariazell ist ein Superiorat und gehört zum steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht

P. Schauer wird demnach künftig in der Diözese Eisenstadt tätig sein, "da durch die lebendige Wallfahrtstradition der Burgenländer nach Mariazell eine enge Beziehung zu vielen Menschen und Pfarren" der Diözese im jüngsten Bundesland Österreichs gewachsen sei. "In den intensiven Jahren seines Dienstes in Mariazell ist

eine gewaltige Aufbauarbeit in spiritueller, völkerverbindender und baulicher Hinsicht geschehen, für die wir sehr dankbar sind", heißt es weiter in der vom St. Lambrechter Abt Benedikt Plank gezeichneten Aussendung.

P. Schauer (60) trat 1976 in das Benediktinerstift St. Lambrecht ein und wurde 1983 zum Priester geweiht. Er wirkt seit 1992 als Superior von Mariazell. Bald nach seiner Bestellung wurde mit der Generalsanierung von Basilika und Geistlichem Haus begonnen. Kirchliche Höhepunkte seines Wirkens waren u.a. am 8. September 2007 der Besuch von Papst Benedikt XVI. und im Mai 2004 der Mitteleuropäische Katholikentag.

P. Staberl (45) ist derzeit Pfarrer in Mariazell und Gußwerk. Er trat 1996 bei den Benediktinern in St. Lambrecht ein und wurde 2001 zum Priester geweiht.

Österreich-Provinzial der Mariannhiller Missionare gestorben

Im 80. Lebensjahr verstorbenen P. Markus Bucher war lange Jahre auch Geistlicher Assistent der Katholischen Männerbewegung Österreich

Linz (KAP) Trauer um den Provinzial der österreichischen "Missionare von Mariannahill", P. Markus Bucher CMM: Der 79-jährige Ordensgeistliche verstarb am 7. August während eines Besuchs in seiner Schweizer Heimat an Herzversagen, meldete die Linzer Kirchenzeitung am 9. August auf ihrer Website.

Bucher gehörte den Mariannahiller Missionaren seit den 1950-Jahren an. Der gebürtige Schweizer aus Buttisholz bei Bern legte 1958 die ewigen Gelübde ab. Sein Theologiestudium absolvierte er in Südafrika, 1963 wurde er zum Priester geweiht. Über die Jahrzehnte hinweg fand er in Linz eine zweite Heimat, wo er ein von vielen Menschen hoch geschätzter Seelsorger war.

Seit 2004 stand Bucher der österreichischen Provinz der "Kongregation der Missionare von Mariannahill" vor, zu der auch die

Region Schweiz gehört. Neben seinen Ordensfunktionen war Bucher u.a. auch im Pastorallehrgang an der Katholischen Privatuniversität Linz und in der Alten- und Krankenpastoral tätig. Zwischen 1997 und 2011 amtierte der Mariannahiller Missionar auch als Geistlicher Assistent der Katholischen Männerbewegung Österreich.

Der Orden der "Missionare von Mariannahill" wurde 1882 vom aus Vorarlberg stammenden Trappisten-Priester und Missionar Franz Pfanner (1825-1909) in Südafrika gegründet. Der Orden (eigentlich: "Kongregation der Missionare von Mariannahill") hat heute rund 400 Mitglieder, die vor allem im südlichen Afrika (Südafrika, Simbabwe, Sambia, Mosambique) tätig sind. Niederlassungen gibt es aber auch in Europa, Asien und Amerika.

Neue Generaloberin für Franziskanische Schulschwestern in Wien

Sr. Maria Irina Teiner zur neuen Generaloberin der Kongregation der Schulschwestern vom 3. Orden des Heiligen Franziskus gewählt

Wien (KAP) Sr. Maria Irina Teiner ist neue Generaloberin der Kongregation der Schulschwestern vom 3. Orden des Heiligen Franziskus. Die 38-jährige gebürtige Wienerin wurde beim jüngsten Generalkapitel der Kongregation Ende Juli zur Nachfolgerin von Generaloberin Sr. M. Herlinde Eberhard gewählt, gaben die Ordensgemeinschaften Österreich bekannt. Die neue Generaloberin trat im Jahr 2000 in die Gemeinschaft der Schulschwestern ein und wirkt als Volksschullehrerin und Horterzieherin.

Die Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus in Wien haben mit den "Halleiner Schwestern Franziskanerinnen" und den "Franziskanerinnen Amstetten" gemeinsame Wurzeln. Sie alle fußen in einer Gemeinschaft des regulierten dritten Ordens des Heiligen Franziskus, die 1723 von Maria Theresia Zechner (1697-1763) in Hallein gegründet wurde.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Schwestern von Kaiserin Carolina Augusta nach Wien berufen und bildeten einen selbstständigen Wiener Zweig ("Erdberger Schulschwestern"). Vom Mutterhaus in der Wiener Apostelgasse erfolgten später weitere in Wien und Niederösterreich, sowie in den USA und Argentinien.

In Österreich bestehen heute mehrere Niederlassungen der Kongregation in Wien und in Seebenstein. Die Schulen, Kindergärten und Horte des Ordens in Wien werden vom "Schulverein der Schulschwestern" geführt. Mehr als 1.600 Kinder und Jugendliche besuchen die Bildungseinrichtungen an den Standorten St. Franziskus, St. Elisabeth, Elisabethinum und Haus Klara. Im niederösterreichischen Seebenstein befindet sich eine Gästepension.

Ordensmann: Papst gegen Kirchen-Rückzieher bei Flüchtlingsfrage

Wiener Dominikanerprovinzial Brogl nach Treffen mit Franziskus im Vatikan: Papst fordert Hinhören auf Nöte der Menschen - "Dunkles Kapitel" der Inquisition gibt Orden heute besonderen Auftrag

Wien (KAP) Die heutigen Probleme der Menschen lassen einen "Schrei Gottes" spürbar werden, der von der Kirche gehört und beantwortet werden muss: Diesen Auftrag hat Papst Franziskus am 3. August der Führungsspitze des weltweiten Dominikanerordens ans Herz gelegt, wie P. Thomas Gabriel Brogl, Dominikaner-Provinzial für Süddeutschland und Österreich, im Gespräch mit Radio Vatikan dargelegt hat. Der Papst sei somit genau auf jene "Spiritualität des Hörens" eingegangen, die laut Brogl im Orden derzeit fokussiert werde. "In den Nöten der Menschen kommt uns Gott entgegen, hat Franziskus betont", so der Ordensmann.

Papst Franziskus war am 3. August im Vatikan den Mitgliedern des Generalkapitels der Dominikaner begegnet. Die Leiter aller Ordensprovinzen hatten in den drei Wochen zuvor in Bologna getagt, was zugleich ein Höhepunkt im laufenden Dominikaner-Festjahr 800 Jahre nach der Bestätigung der Ordensregel durch Papst

Honorius III. im Jahr 1216 darstellte. Der Abschluss des Jubiläumstreffens war der Empfang beim Papst. Die Generalkapitel finden bei den Dominikanern alle drei Jahre statt, erst beim nächsten im Jahr 2019 wird ein Nachfolger des amtierenden Ordensmeisters Bruno Cadore gewählt.

Ähnlich wie zu Gründungszeiten der Dominikaner sah Brogl die Kirche auch heute in einer gewissen Gefahr, sich "auf ihre so genannten Kernbereiche zurückzuziehen, also ‚nur´ den Glauben". Ein Beispiel dafür sei die in Österreich laufende Diskussion, ob die Kirche in der Flüchtlingsfrage "nicht zu naiv war" und sich von diesen Fragen nicht lieber zurückziehen sollte. "Ich glaube, dass der Papst dagegen arbeitet und versucht, die Kirche hinzuweisen auf die Nöte der Menschen, auf den konkreten Menschen, so wie er ist, und dass Kirche sich genau dem stellt", so der Ordensprovinzial.

Auch auf die Strukturreform der Dominikaner sei der Papst eingegangen. Seit Jahren schon finde ein Umbau im Orden statt hin zu "Strukturen, die wirklich helfen können, diesen Schrei Gottes wahrzunehmen und den Durst nach einem befreienden und wahren Wort", so Brogl. Dieser Weg habe bereits bisher zu "sehr viel mehr Zusammenarbeit zwischen den Provinzen" geführt, auch in den deutschsprachigen Provinzen. Die Ordensstruktur müsse so flexibel sein, dass man "sehr schnell auf die Nöte der Zeit reagieren kann".

Fanatismus entgegenwirken

Näher auf die 800-jährige Ordensgeschichte ging P. Brogl in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" ein. Bewusst wolle man sich zum Jubiläum auch der "dunklen Kapiteln" der eigenen Vergangenheit stellen, hier vor allem der Inquisition. Aufgrund der "Schatten" in der eigenen Geschichte hätten die Dominikaner nunmehr "einen besonderen Auftrag, darauf zu schauen, nach der Wahrheit zu suchen, aber auch zu versuchen, alles, was

mit Fanatismus zu tun hat, Einhalt zu geben, so gut wir können", so Brogl.

Heute muss sich laut dem Provinzial jeder Dominikaner-Konvent fragen, was in der jeweiligen Stadt gefordert ist. Teils sei der Orden stark in der Universitätsseelsorge tätig, manche Kirchen seien "Gesprächskirchen" mit Angeboten an Seelsorge und Beichte. In Wien unternehme man mit der "Schule der christlichen Spiritualität" den Versuch, das ruhige, stille Kloster für Menschen zur spirituellen Vertiefung zu öffnen - "auch bewusst Leute, die sich von der Kirche abgewandt haben und dennoch spirituell auf der Suche sind".

Dem Dominikanerorden - auch "Orden der Predigerbrüder" genannt - gehören weltweit ca. 5.700 Brüder, 30.000 Schwestern und zahlreiche weitere Frauen und Männer in der dominikanischen Gemeinschaft. Das Konvent in Wien, in dem als nunmehr einziger Niederlassung der Brüder in Österreich rund 15 Dominikanerpatres leben und wirken, bildet gemeinsam mit den Klöstern in Süddeutschland eine gemeinsame Provinz. Auch Kardinal Christoph Schönborn ist Mitglied des Ordens.

Abt Schreier: "Ohne Klöster ginge vieles verloren"

Vorsitzender der Tiroler Männerorden gemeinsam mit der Vorsitzenden der Frauenorden, Sr. Eberharter, in "Tiroler Tageszeitung" über Strukturwandel und neue Aufgaben bei den heimischen Ordensgemeinschaften

Innsbruck (KAP) Die Freigabe des Tiroler Stifts Fiecht durch die Missionsbenediktiner, die sich in ihr Ursprungskloster am Georgenberg zurückziehen wollen, hat wieder bewusst gemacht, wie sehr sich die Ordensgemeinschaften im Wandel befinden. Die Vorsitzenden der Tiroler Frauen- und Männerorden - Provinzvikarin Sr. Maria Luise Eberharter und Abt Raimund Schreier - erläutern in der "Tiroler Tageszeitung" diesen strukturellen und inhaltlichen Wandel. Der Tenor: Die Orden suchen nach neuen Aufgaben, indem sie sich zugleich auf ihre Ursprünge zurückbesinnen. Würden die Orden in Tirol verschwinden, ginge dem Land sehr viel verloren.

"Die Gesellschaft hat sich verändert - und mit ihr auch wir", so Provinzvikarin Sr. Maria Luise Eberharter von den Tertiarschwestern in Hall. Viele ihrer Mitschwestern stammten noch aus Großfamilien und wuchsen in sehr religi-

ösem Umfeld auf. "Die Aufgabe der Schwestern in Tirol war es immer, die Not der Menschen zu lindern. Deshalb haben sie sich hier angesiedelt", so die Vorsitzende der Frauenorden in der Diözese. Besonders in Zeiten der Industrialisierung sei die Armut sehr groß gewesen. Und es waren auch die Schwestern, die den Frauen zu Ansehen verholfen hätten, indem sie jedem Mädchen - selbst dem ärmsten - Bildung zukommen ließen. Sr. Maria Luise: "Sie alle haben den Ruf verspürt, im christlichen Sinn zu helfen, aber auch in einer christlichen Gemeinschaft zu leben, sich zu binden."

Das sei heute anders: "Die Menschen wollen sich nicht mehr binden, sie wollen frei sein", so Abt Raimund Schreier von den Prämonstratensern in Wilten. Das Stift Wilten ist neben den Benediktinern und den Zisterziensern eine der größten und ältesten Abteien der Diözese Innsbruck. Die Orden "haben das Land geprägt

und wichtige Bereiche abgedeckt, wie Wissenschaft, Bildung, Krankenversorgung, Seelsorge, Kunst und Musik."

Dass Wallfahrten boomen, viele an religiösen Traditionen festhalten, sich eine feierliche Taufe oder Hochzeit in der Kirche wünschen und nun so bestürzt auf die Schließung der Klöster reagieren, sei ein großer Widerspruch zu der immer weiter sinkenden Zahl der Gläubigen, stellte Schreier fest: "Sind die Orden weg, ist das für viele ein Schock." Die Sehnsucht nach Spiritualität und Religiosität sei da - auch bei Menschen, die der Kirche aus verschiedenen Gründen fern sind. "Nur reicht es nicht dazu, dass sie aufstehen und sagen 'Je suis Christ' - 'Ich bin Christ'."

Neue alte Aufgaben

Die gemeinnützigen Leistungen der Klöster, die diese wegen des fehlenden Nachwuchses teils auch nicht mehr wahrnehmen könnten, hätten Sozialsysteme, aber auch ehrenamtlich tätige Menschen übernommen. Die einst so bedeutenden Orden suchten deshalb nach neuen Aufgaben. Doch eigentlich seien es alte, ursprüngliche Aufgaben, auf die sich nun viele zurückbesinnen würden, erläuterten Eberharter und Schreier.

Abt Schreier: "Ein Rückzug, die Konzentration aufs Ursprüngliche oder Wesentliche, kann auch positiv sein. Jeder Orden muss sich fragen: 'Was ist meine Aufgabe, mein spezielles Charisma?' Uns in Wilten ist es wichtig, dass

Menschen einen Raum der Kontemplation hier finden - auch durch gute Kirchenmusik." Viele Menschen würden heute nach Orten der Stille suchen, an denen sie Kraft schöpfen können für ihr Leben. Klöster könnten sie ihnen zur Verfügung stellen, mitten in der Stadt. Neue geistliche Zentren könnten entstehen, mit vermehrten Angeboten wie Einkehrtagen oder Exerzitien als Dienst am Menschen von heute.

Manche Schwestern etwa öffnen ihre Pforten für ein "freiwilliges Ordensjahr" - als Rückzugsmöglichkeit für Frauen, die Unterstützung oder einfach Ruhe benötigen. "Viele suchen uns", so Sr. Eberharter. Nonnen würden die Seelsorge in Altersheimen übernehmen. Überlegt werde auch, sich mit anderen Tiroler Frauenorden gemeinsam für Frauen einzusetzen, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Gewalt und Ausbeutung wurden.

Auch das regulierte Leben, wie es Nonnen oder Mönche führen - mit Morgen-, Mittags- und Abendgebet -, sei gefragt, viele möchten daran teilnehmen. Es sei erwiesen, dass Ordensleute am längsten leben, "denn Leib und Seele gehörten eben zusammen", zeigten sich die beiden Ordensleute überzeugt. Würden die Klöster verschwinden, gehe vieles verloren - vor allem spirituell, so Abt Schreier: "Aber ob wir viele sind oder wenige - Ordensleute wie Christen -, es hängt nicht alles von uns Menschen ab. Gott wird immer unter uns sein, das hat er uns versprochen."

"Olympiakaplan" Chavanne: Menschenrechte werden Thema bleiben

Begleiter von Österreichs Sommersportlern in Rio: Kritik an Veranstalterländern bei Missständen berechtigt, aber es gibt immer auch Benachteiligte, denen Olympia zugute kommt - "Gegen Sippenhaftung" bei Dopingvergehen, für klare Konsequenzen bei Fairnessverstößen

Wien (KAP) Debatten über Menschenrechte werden bei sportlichen Großereignissen wie Olympischen Spielen weiterhin ein Thema sein. Damit rechnet "Olympiakaplan" P. Johannes Paul Chavanne, der die österreichischen Teilnehmer an den Sommerspielen in Rio de Janeiro (5. bis 21. August) wie auch an den danach dort stattfindenden Paralympischen Spielen (7. bis 18. September) seelsorglich begleiten wird. Kritik an den Veranstalterländern, wie sie im Fall Brasiliens u.a. Altbischof Erwin Kräutler geäußert hatte, seien bei Missständen berechtigt und notwendig, erklärte

der Mönch des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz im Interview mit "Kathpress". Es gelte aber zu beachten, dass es immer auch Benachteiligte gebe, denen Olympia zugute kommt.

Investitionen, die im Vorfeld Olympischer Spiele etwa in die Infrastruktur eines Landes gemacht werden, nützen laut Chavanne auch jenen gesellschaftlichen Gruppen, die am Rand stehen. Auch der mit Sportevents verbundene Geldzufluss und Imagegewinn eines Landes könne allgemeine positive Effekte haben. Freilich werde es auch Gruppen geben, die gerade durch den betriebenen enormen

Aufwand Nachteile in Kauf zu nehmen hätten, räumte der seit 2013 mit dieser Aufgabe betraute Olympiaseelsorger. Es gelte beides im Blick zu behalten, und auch bei künftigen Vergaben sportlicher Großereignisse würden Menschenrechte sicher mitzubedenken sein.

Eine differenzierte Sichtweise nahm Chavanne auch bei der jüngsten Diskussion um den Ausschluss russischer Sportler von den Spielen in Rio ein: Er sei "gegen Sippenhaftung" bei Dopingvergehen, wohl aber für klare Konsequenzen bei erwiesenen Fairnessverstößen. Die Anwendung unzulässiger leistungssteigernder Mittel und Methoden sei ein solcher Fairnessverstoß, für den die daran Beteiligten dann auch geradezustehen hätten.

"Erwarte viele schöne Begegnungen" in Rio

Seine seelsorgliche Tätigkeit sei durch die vielen Reisen von Spitzensportlern nicht einfach, erzählte Chavanne. Er könne natürlich "nicht überall dabei sein", dennoch würden sich mit manchen Sportlern und auch Funktionären längere Kontakte ergeben, die über kurzfristige Begegnungen hinausgehen. Der Ordensmann nützt - wie er sagte - auch die sozialen Medien, um mit seinen Schützlingen in Verbindung zu bleiben.

Von Olympia in Rio erwartet er sich "viele schöne Begegnungen, tiefgehende Gespräche - und auch manche Medaille", so Chavanne. Zu seinen Aufgaben bei den Spielen gehört es, Gottesdienste mit den Sportlern und ihren Betreuern zu feiern, die Athleten bei Wettkämpfen, Trainings und abseits des Sportgeschehens zu besuchen und für Gespräche aller Art zur Verfügung zu stehen. Den Erfolgreichen stehe er dabei genauso zur Verfügung wie jenen, die eine

Niederlage verkraften oder mit einer Verletzung zurechtkommen müssen.

Die Relativität von Erfolgen, die für die Gottesbeziehung nachrangig seien, bringe er den Sportlerinnen und Sportlern immer wieder mit dem Spruch aus dem Matthäusevangelium (19,30) nahe: "So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten." Aus der Perspektive des Glaubens zählten andere Kriterien als Präsenz auf dem Siebertreppchen; für Gott und für ihn zähle der Mensch, und dies sei ein Medaillengewinner ebenso wie einer, der im geschlagenen Feld landet.

Jugend- und Öffentlichkeitsarbeit

P. Johannes Paul Chavanne (33) folgte als "Olympia-Kaplan" auf P. Bernhard Maier, der diese Funktion fast 30 Jahre lang inne hatte. Er ist gebürtiger Wiener, arbeitete nach der Matura zunächst bei einer Rettungsorganisation, engagierte sich bei einem Straßenkinder-Projekt in Indien und studierte Rechtswissenschaften an der Universität Wien. 2006 trat er in das Zisterziensenserstift Heiligenkreuz ein, wo er an der Päpstlichen Hochschule in Heiligenkreuz auch sein Theologiestudium absolvierte. Im April 2013 wurde er zum Priester geweiht.

Chavanne ist im Stift Heiligenkreuz für Jugend- und Öffentlichkeitsarbeit sowie für Berufungspastoral zuständig. Seit Jänner hat er einen Lehrauftrag für Liturgiewissenschaft an Hochschule Heiligenkreuz und arbeitet an einer Dissertation in diesem Fach. Bemerkenswert: Für das Jahrbuch der Diözese Gurk 2015 verfasste der Ordensmann einen Beitrag mit dem Titel "Tweets vom Papst. Weshalb social media in der Seelsorge eine Rolle spielen".

Olympia-Kaplan Chavanne feiert Messen im "Multi-Faith-Centre"

Neben Gottesdiensten bietet Ordensmann in Rio auch ein offenes Ohr für Anliegen aller Art - Manche Sportler ersuchen um Präsenz bei Bewerbungen, "da gehe ich dann natürlich gerne hin"

Wien-Salzburg (KAP) Österreichs Olympia-Seelsorger Johannes Paul Chavanne wird während der Spiele in Rio de Janeiro Gottesdienste für die Athleten, Betreuer und Funktionäre im "Multi-Faith-Centre" im Olympischen Dorf feiern. Dort werden allen Religionsgemeinschaften geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. "Ich biete das an, und das wird auch angenommen. Ich frage nicht nach dem Taufschein, es kann jeder kommen", sagte der in

Heiligenkreuz beheimatete Wiener Ordenspriester kurz vor Beginn des Sportgroßevents im Gespräch mit der APA (Austria Presse Agentur). Oft sei aber auch schon "ein einfaches Gebet zwischen Tür und Angel viel wert".

Pater Johannes Paul ist in Rio zum zweiten Mal nach den Winterspielen 2014 der Olympia-Seelsorger des österreichischen Teams. Als "Olympia-Pfarrer" mache er "das, was ein Pfarrer in einem Ort macht: Ich bin da und an-

sprechbar für alle, feiere am Sonntag die Messe und lade dazu ein", beschrieb der 33-jährige Zisterzienser seine Aufgaben. Ansprechpartner sei er nicht nur in religiösen Angelegenheiten. "Es geht um alles Mögliche, es kann auch um Gott gehen." Sportler seien wie andere Menschen auch: "Manche sind mehr, manche weniger religiös", berichtete Chavanne.

Gar nicht wenige würden ihn wissen lassen, "dass sie froh und dankbar sind, dass ich dabei bin. Manche wollen auch, dass ich bei Bewerben bin, da gehe ich dann natürlich gerne hin."

Was Sportler immer wieder gut fänden, sei, dass er sie als Seelsorger nicht danach beurteilt, welche sportliche Leistung sie erbringen, "sondern sie einfach als Menschen anschaut", teilte Chavanne im Interview mit der Kooperationsredaktion der österreichischen Kirchenzeitungen mit. "Und dass andererseits in mir auch jemand da ist, der aus einem ganz anderen Background kommt, und es deshalb manchmal gut ist, mit jemandem zu sprechen,

der unabhängig von außen die Situation kennenlernt." Dazu komme, "dass ein Priester den Segen Gottes vermittelt - den brauchen Sportler genauso wie alle anderen Menschen".

Auf ihren Wettkampf bereiten sich Sportler oft viele Jahre intensiv vor, weiß der Geistliche. "Was ich aus Gesprächen mitbekommen habe, geht es den Sportlern nicht immer nur darum, eine Medaille zu gewinnen, sondern es geht auch darum, dass sie ihre persönliche Bestleistung bringen und am Ende des Tages schauen, was ist dabei herausgekommen."

Nach den Sommerspielen ist Chavanne auch noch bei den Paralympics bis 20. September in Rio tätig. Das sei ihm ein ebenso wichtiges Anliegen, bekräftigte er. In der Zeit zwischen den beiden Events will er verschiedene Kirchenprojekte in Brasilien besuchen sowie Land und Leute kennenlernen.

Weitere Beiträge zu den Olympischen Spielen unter www.kathpress.at/olympia

Ordensvertreter Helm: Integration kein einseitiges Bemühen

Superiorenkonferenz-Generalsekretär: "Integration nur als Verpflichtung der Anderen zu sehen finde ich falsch" - Viele Orden um Integration von Flüchtlingen bemüht

Wien (KAP) Die Integration von Flüchtlingen darf laut dem Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden, Pater Franz Helm, kein einseitiges Bemühen bleiben. Der Anpassungsleistung der Flüchtlinge müsse auf Seiten der aufnehmenden Gesellschaft ein Bestreben um Dialog und die Bereitschaft, sich verändern zu lassen, gegenüberstehen. "Integration nur als Verpflichtung der Anderen zu sehen und zu meinen, für einen selbst würde und dürfe sich nichts ändern, finde ich falsch", so Helm gegenüber "Kathpress".

Der Männerordensvertreter plädierte dafür, Extrempositionen und Pauschalurteile zu überwinden. Menschen in Kategorien wie "Ausländer" und "Österreicher" zu stecken oder alle Muslime über einen Kamm zu scheren "hilft uns da nicht weiter". Fundamentalismen auf beiden Seiten würden häufig Integration verhindern - "sowohl überzeugte gläubige Muslime, die denken, die einzig wahre Religion zu haben, als auch selbsternannte Verteidiger des 'christlichen Abendlandes', die eine absolute

Integration fordern, als ob unsere Werte und Überzeugungen die einzig richtigen seien".

"Ganz wichtig" sind Pater Helm deshalb persönliche Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten. Ein Miteinander entstehe am ehesten dort, "wo ganz konkret Solidarität gelebt oder der Alltag geteilt wird"; denn "eigentlich können wir ungeheuer viel lernen und gemeinsam an der Situation wachsen, wenn wir das wollen".

Das Engagement der Ordensgemeinschaften bei der Integration von Flüchtlingen sieht der Ordensmann in einer christlichen Nächstenliebe begründet, "die nicht nach Nationalität oder Religion fragt, sondern sich des Menschen annimmt, der in Not ist". Integration und Solidarität einzufordern, sei außerdem zu wenig, "das verpflichtet auch, selbst diese Solidarität zu leben".

Ein Patentrezept für gelungene Integration hätten die Ordensgemeinschaften nicht, die Zugänge seien so verschieden wie die einzelnen Gemeinschaften und knüpften meistens am jeweiligen Charisma an: "Wenn Schulorden Flüchtlingskinder aufnehmen und ihnen Bildung

ermöglichen, dann knüpfen sie bei ihrer Gründungsintention an, jungen Menschen Bildung zu ermöglichen, die sonst davon ausgeschlossen wären. Wenn Salesianer Don Boscos ein 'Don Bosco Flüchtlingswerk' haben, setzten sie sich ihrem Gründer, dem Heiligen Johannes Bosco, gemäß für Jugendliche ein; und wenn die Jesuiten einen weltweit agierenden 'Refugee Service' haben, dann ist das die Umsetzung der Selbstverpflichtung, sich für Gerechtigkeit und Menschenwürde einzusetzen."

Auf die Betreuung und Integration von Flüchtlingen spezialisierte Orden gebe es bisher noch nicht, Neugründungen vor diesem Hintergrund hält der Ordensmann aber für durchaus möglich. "Orden sind ja im Laufe der Geschichte immer wieder so entstanden, dass sie brennende Herausforderungen der Gesellschaft aufgegriffen und versucht haben, eine Antwort darauf aus der Kraft und der Sichtweise des Evangeliums zu geben."

Pater Helm selbst gehört dem Orden der Steyler Missionare an. In einem Haus des Ordens, dem im Süden von Wien gelegenen Missionshaus St. Gabriel, hat die Unterbringung von Flüchtlingen Tradition. Bereits beim Ungarnaufstand 1956 und 1957 wurden dort Vertriebene aufgenommen, 1992 während des Bosnienkrieges ein ganzer Flügel des dort ansässigen Priesterseminars für bis zu 220 Flüchtlinge geräumt. Nach den Bosniern waren es Tschetschenen und Afghanen, die im Flüchtlingsheim der Steyler Missionare Unterkunft fanden. Heute kämen vor allem Iraker und Syrer. Derzeit leben 140 Asylwerbern in der

Grundversorgung im Haus St. Gabriel, das gemeinsam mit einer Notunterkunft mit einer Kapazität für über 100 Flüchtlinge von der Caritas Flüchtlingshilfe geleitet wird.

Schulschwestern als Deutschlehrer

Die Betreuung von Flüchtlingen ist auch immer wieder Thema im Alltag der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer: "Wo immer ich hinkomme und Schwestern frage, wie es ihnen in dem Bereich geht, erzählt man mir von einem konkreten Projekt." Sr. Mayrhofer selbst gehört dem Orden der "Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau" an. Im Schulzentrum der Schwestern sei es "selbstverständlich, dass asylsuchende Kinder aufgenommen werden". In der Wiener Friesgasse setzt man auf zusätzlichen Deutschunterricht und eine "gute Durchmischung" der Kinder, denn "wenn ein chinesisches Kind mit einem syrischen oder österreichischen Kind schwätzen will, müssen sie deutsch reden".

Von der öffentlichen Hand wünscht sich Sr. Mayrhofer mehr und unkompliziertere Unterstützung. Konkret geht es um den Ausbau des Zusatzunterrichts Deutsch als Fremdsprache und eine Aufstockung des Begleitpersonals im Unterricht. Dass vor allem muslimische Kinder Probleme im Unterricht machen, kann die Ordensfrau nicht bestätigen. Es komme nicht so sehr auf die Religion an, sondern mehr auf den Grad der Traumatisierung der Kinder.

Flüchtlingswerk: Ausbildungspflicht bis 18 auch für Flüchtlinge

Gesetzesentwurf schließt minderjährige Asylwerber von der Ausbildungspflicht bis 18 aus - Flüchtlingswerk-Geschäftsführerin Kern: "Kurzichtig und Armutzeugnis für Österreich"

Wien (KAP) Das kirchliche "Don Bosco Flüchtlingswerk" kritisiert den expliziten Ausschluss minderjähriger Asylwerber von der geplanten Ausbildungspflicht für Jugendlichen bis 18 Jahre. Dies sei nicht nur "kurzichtig und ein Armutzeugnis für Österreich", sondern auch der Beginn eines Kreislaufes, der dazu führe, dass Menschen mit Fluchthintergrund nur schwer der Armut entrinnen können, gab Flüchtlingswerk-Geschäftsführerin Eva Kern in einer Aussendung zu bedenken.

Grundsätzlich ist geplant, dass Eltern bei Androhung finanzieller Sanktionen dafür verantwortlich gemacht werden, dass ihre Kinder bis zum 18. Lebensjahr eine Ausbildung absolvieren. Im Nationalrat wurde Tage darauf über das geplante Gesetz abgestimmt. Für das Flüchtlingswerk ist die Sache klar: "Es ist an der Zeit, allen Kindern unabhängig von Status, Herkunft und Religion die gleichen Rechte einzuräumen. Dazu gehört auch das Recht auf Bildung und Ausbildung - unabhängig davon, ob die jungen Mensch-

en später in ihr Ursprungsland zurückkehren oder nicht", heißt es in der Aussendung.

Rund 6.400 geflüchtete Kinder und Jugendliche benötigen laut der Hilfsorganisation derzeit Bildungs- bzw. Ausbildungsmaßnahmen. Bis zu drei Jahre warten Asylwerber auf ihren Bescheid: "Anstatt den jungen Menschen in dieser Zeit Bildung zu ermöglichen, wird ihnen

wertvolle Lebenszeit gestohlen", ärgerte sich Kern. Sie plädierte für ein gemeinsames Lernen von jungen Asylwerbern und österreichischen Jugendlichen, "so lernen sie nicht nur miteinander, sondern auch solidarisch aneinander. Das wäre dann zugleich auch gelingende Integration".

"Initiative Christlicher Orient": Neues Hilfsprojekt in Aleppo

Hilfsorganisation unterstützt in heftig umkämpfter nordsyrischen Stadt den Orden der "Blauen Maristen", der sich um tausende Kriegsoffer kümmert

Linz (KAP) Die "Initiative Christlicher Orient" hat ein neues Hilfsprojekt gestartet, mit dem der Not leidenden Bevölkerung in Syrien geholfen werden soll. Seit kurzem unterstützt das in Linz ansässige Hilfswerk den Orden der "Blauen Maristen", der in der heftig umkämpften nordsyrischen Stadt Aleppo nach wie vor präsent ist. Die Ordensleute und zahlreiche Helfer verteilen Lebensmittelpakete, kümmern sich um die medizinische Versorgung von Kriegsoffern und Kranken und bemühen sich um die Unterbringung von Obdachlosen, deren Häuser und Wohnungen durch die Kampfhandlungen zerstört wurden. Zudem wird Kindern und Jugendlichen eine Schulausbildung ermöglicht und rund 850 Familien werden mit Wasser beliefert.

Durch die Unterstützung der Blauen Maristen könne man einen Beitrag leisten, die verbliebenen christlichen Minderheiten in Syrien vor Hungersnot, Ausbeutung und Auswanderung zu schützen, so ICO-Obmann Slawomir Dadas. Aleppo gilt als "syrisches Stalingrad" und ist die am heftigsten umkämpfte Stadt im Land.

Nachdem die Rebellen am vergangenen Wochenende den Belagerungsring durchbrochen hatten, ist nun vermutlich der von der Zentralregierung gehaltene Westteil der Stadt mit rund 1,2 Millionen Menschen von der Versorgung abgeschnitten. Zuvor war die Lage umgekehrt: Regimееinheiten hatten mit russischer Luftunterstützung die Versorgungsrouten in den Osten gekappt und bis zu 300.000 Menschen von der Außenwelt abgeschnitten.

Schönborn: Ostchristen nicht vergessen

In einem Grußwort in der aktuellen Ausgabe der von der ICO herausgegebenen Zeitschrift "Information Christlicher Orient" würdigt Kardinal

Christoph Schönborn das vielfältige Wirken der ICO. Es brauche sowohl materielle Hilfe wie auch das Gebet, damit das Christentum im Nahen Osten eine Zukunft hat. "Viel mehr als materielle Hilfe brauchen die Christen das Gefühl, von ihren Glaubensgeschwistern im Westen nicht vergessen zu werden", schreibt Schönborn wörtlich.

Insgesamt wurden von der ICO im Jahr 2015 rund 400.000 Euro für Hilfsprojekte aufgewendet. Schwerpunkte waren die Hilfe für Flüchtlinge in Syrien und im Irak. Die Arbeit der von Prof. Hans Hollerweger gegründeten ICO begann 1989 mit dem Einsatz für die bedrängten christlichen Gemeinden in der Südosttürkei ("Tur Abdin"), später wurde die Hilfe auf den gesamten Orient ausgeweitet.

So leistete die ICO beispielsweise im kurdischen Nordirak Pionierarbeit. Bekannt ist die ICO auch durch die Aktion "Licht für Bethlehem". Durch den Verkauf von Olivenholzarbeiten von Handwerkern aus Bethlehem in Österreich erhalten zum einen die Handwerker selbst ein regelmäßiges Einkommen und zum anderen wird mit dem Reinerlös die Caritas Jerusalem unterstützt.

Die traditionelle ICO-Jahrestagung findet heuer von 19. bis 20. September im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil statt und beschäftigt sich mit der dramatischen Situation im Heiligen Land: "Israel-Palästina-Jordanien. Leben im Konflikt und im Miteinander", so der Titel der Veranstaltung. Prominenter Hauptreferent ist Erzbischof Maroun Lahham, Patriarchalvikar für Jordanien. Weiters werden u.a. Fr. Raed Abusahlia, Generaldirektor der Caritas Jerusalem, und "Pro Oriente"-Konsultor P. Nikodemus Schnabel von der Dormitio-Abtei in Jerusalem

Vorträge halten. Eröffnet wird die Tagung vom Linzer Bischof Manfred Scheuer.

(Infos: www.christlicher-orient.at;

Spenden: IBAN AT42 5400 0000 0045 4546, BIC

OBLAAT2L, Verwendungszweck: Hilfe für die Christen im Orient)

Dreikönigsaktion unterstützt Proteste in Rio

Enorme Unterstützung der "Spiele der Ausgrenzung" aus Österreich mit 285.000 absolvierten Protestkilometern der Initiative "Nosso Jogo" - "Jugend Eine Welt" macht auf Kinderrechts-Verletzungen rund um Olympia aufmerksam

Wien (KAP) Die Eröffnung der Olympischen Spiele in Rio de Janeiro am 5. August ist von Protesten der Bewohner der Stadt begleitet: Zu einer Großdemonstration mitten in der Stadt um 14 Uhr, knapp vor der offiziellen Zeremonie, werden laut Angaben der Dreikönigsaktion (DKA) der Katholischen Jungschar Tausende Menschen erwartet. Die Veranstaltung ist eingebettet in sogenannte "Spiele der Ausgrenzung", welche diese Woche parallel zu Olympia auf Menschenrechtsverletzungen und die Misere im Gesundheits- und Bildungssystem Brasiliens aufmerksam macht.

Der Protest soll die vielen Schattenseiten rund um die Spiele sichtbar machen und "verhindern, dass solche Menschenrechtsverletzungen bei künftigen Spielen stattfinden können", erklärte die Menschenrechtsaktivistin Julia Bustamante Silva von der DKA-Partnerorganisation PACS. Viel Angst herrsche um die Olympia-Eröffnung, nachdem alle jüngsten Demonstrationen rund um den olympischen Fackellauf teils gewaltsam unterdrückt worden sei. Mit zwei Feiertagen am 4. und 5. August wolle die Stadtregierung "die Leute von der Straße halten", dennoch wollen die Aktivisten vor Ort "friedlich demonstrieren und auf unser Recht auf freie Meinungsäußerung und Versammlungsfreiheit pochen".

Zu den am meisten kritisierten Vorgängen rund um die Olympiade zählt die gewaltsame Vertreibung zahlreicher Favela-Bewohner. Maria da Penha zählt zu den Leidtragenden, wurde sie doch im Frühling 2016 nach jahrelangem Kampf als eine der letzten Bewohner des Armenviertels "Vila Autódromo" in Rio aus ihrem Haus vertrieben und stand auf der Straße. Im Juni erzählte sie in Genf dem Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen ihr Schicksal. Sie und 19 weitere vertriebene Familien der Vila Autódromo erhielten am 1. August von der Stadtverwal-

tung in Rio die Schlüssel für ihr neues Heim, womit ihr Albtraum nun ein Ende habe, auch dank der Unterstützung aus Österreich, heißt es seitens der DKA.

Ziel wurde in Rio nicht erreicht

Es sei wichtig, in Österreich den Protest der von Unrecht Betroffenen an die Öffentlichkeit zu bringen und ihm so internationales Gewicht zu verleihen, legte DKA-Geschäftsführer Jakob Wieser dar. Es gelte "weiterzukämpfen, bis eines Tages kein Mensch mehr unter Sportevents wie Olympischen Spielen oder Fußballweltmeisterschaften leiden wird." Für Rio 2016 habe dieses angestrebte Ziel nicht erreicht werden können, hätten die befürchteten Zwangsumsiedlungen sowie auch die Polizeigewalt und andere Missachtungen der Menschenrechte doch stattgefunden und würden weiterhin stattfinden.

Wie groß die Unterstützung für diese Anliegen in Österreich ausfiel, beweist eindrucksvoll die rekordverdächtige Strecke von 285.000 Protestkilometern, die in den vergangenen Monaten von fast 10.000 Menschen - darunter auch Olympia-Starter wie Sabrina Filzmoser und Ana Roxana Lehaci - im Rahmen der Aktion "Menschenrechte sind olympisch" laufend, radfahrend oder schwimmend gesammelt wurden. Ursprünglich waren von der durchführenden Initiative "Nosso Jogo", an der sich die DKA beteiligt, 10.000 Kilometer angepeilt worden. 2.500 Personen unterschrieben zudem eine Petition an das Internationale Olympische Komitee gegen Menschenrechtsverletzungen bei Olympia.

Kinderrechte besonders gefährdet

Auf die Einhaltung der Kinderrechte macht während der Olympischen Spiele eine Brasilienweite Kampagne der "Nationalen Front der Bürgermeister Brasiliens" aufmerksam. Bei sämt-

lichen Sport-Großevents sollen in den kommenden Wochen Olympia-Gäste und die lokale Bevölkerung über Kinderrechte informiert werden, ergänzend dazu bietet eine vom Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen UNICEF entwickelte App die Möglichkeit, Kinder betreffende Missbrauchsfälle blitzschnell zu melden.

Wie wichtig das Anliegen der Kampagne ist, verdeutlicht das österreichische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" (J1W) in einer Aussendung vom 5. August: Die Öffentlichkeit oder die Sicherheitskräfte in Rio würden die Kinderrechte speziell von Straßenkindern häufig verletzen. Sichtbar sei dies etwa in den gezielten "Säuberungsaktionen" rund um Olympia gegen Straßenkinder und Obdachlose, wobei Jugendliche häufig in Auffanghäusern untergebracht und wie Kriminelle behandelt werden, auch ohne dass ihnen zuvor eine Straftat nachgewiesen worden wäre. Zu "massiven Gewalterfahrungen" komme es laut J1W in den chronisch überbelegten Jugendgefängnissen, in denen 2015 über 18.000 Jugendliche inhaftiert waren.

Mit scharfer Kritik hatte sich zuletzt J1W-Projektpartner Raymundo Mesquita in die bra-

silianische Diskussion rund um eine mögliche Herabsetzung der Strafmündigkeit von 18 auf 16 Jahren eingeschaltet. Dies wäre nur eine Symptombekämpfung und Bestrafung für Jugendliche ohne Perspektive, die sich mit Kleinkriminalität übers Wasser halten wollen und im Gefängnis eine "Schule des Verbrechen" zu durchlaufen drohen, so der Salesianerbruder und ehemalige Kinderrechtsbeauftragter der brasilianischen Regierung. Sinnvoller wären Hilfsprogramme und Investitionen ins Bildungssystem.

5.500 Straßenkinder leben laut Angaben von "Jugend Eine Welt" in Rio de Janeiro. Intensives Gegensteuern sei nötig, wolle man in Zeiten von Rezession und Sozialhilfen-Streichung künftig noch mehr Kinder auf der Straße, so der J1W-Vorsitzende Reinhard Heiserer. Zusätzlich zu schon bisher geförderten Projekten des Salesianerordens in Brasilien will J1W künftig auch Ausbau und Renovierung des Don Bosco Jugendzentrums im Elendsviertel Jacarezinho unterstützen. Benachteiligte Kinder erhalten hier qualitätsvolle Schulbildung und reelle Zukunftschance.

Küng: Interreligiöser Dialog braucht Respekt und Klarheit

St. Pöltner Bischof bei Europa-Tagung des "Dritten Ordens vom Heiligen Franziskus": Nur wer im eigenen Glauben verwurzelt ist, kann fruchtbaren Dialog mit Andersgläubigen führen

St.Pölten (KAP) Der Dialog zwischen Christen und Vertretern anderer Religionen muss im gegenseitigen Respekt, aber auch mit Klarheit geführt werden. Und nur wer im eigenen Glauben fest verwurzelt ist, könne auch einen fruchtbaren Dialog mit Andersgläubigen führen, betonte der St. Pöltner Bischof Klaus Küng in einer Aussendung der Diözese St. Pölten am 2. August. Er äußerte sich im Rahmen einer Begegnung mit den Teilnehmern eines einwöchigen Treffens von europäischen Mitgliedern des "Dritten Ordens vom Heiligen Franziskus" (OFS - Ordo Franciscanus Saecularis) in St. Pölten. Das Treffen stand unter dem Motto: "Mit Franziskus und Klara an einem friedlichen Europa arbeiten."

Bischof Küng nahm vor allem auf den Islam Bezug: "Wer den Islam kennt weiß, dass Muslime es schätzen, wenn Christen ihre eigene Meinung mit Respekt, aber klar und deutlich

kundtun." Er wies dabei auch auf deutliche Glaubensunterschiede zwischen Islam und Christentum hin; etwa hinsichtlich der Menschwerdung Christi.

Küng ging in seinen Ausführungen auf die weltweite Christenverfolgung und die Migrationsbewegungen ein, große Sorge mache ihm zudem auch der Relativismus. Viele würden so leben, als ob es Gott nicht gäbe. Damit stelle Gott auch Anfragen an die Christen, so der Bischof: "Erkennen wir noch unseren eigenen Glaubensschatz? Begegnen wir den anderen mit Liebe? Lassen wir uns mit Respekt auf das Gespräch mit anderen ein?"

Er sehe angesichts der komplexen Probleme die Gefahr, "dass Menschen ohnmächtig werden", so der Bischof. Daher sei es wichtig, gottverbunden und im Christus-Vertrauen zu leben. Küng: "Wir sollen uns klar sein, dass wir

selber starke Wurzeln haben. Und wir haben mit Christus Quellen, aus der die Liebe hervorgehe."

Franziskanisches Leben ist Flüchtlingshilfe

Bei der Tagung des weltlichen Zweiges des Franziskaner-Ordens wurde das Vorbild des heiligen Franz von Assisi und der heiligen Klara zur Versöhnung und zum Frieden in Europa beleuchtet. Diakon Werner-Karl Friedrich von der Österreich-Leitung des "Dritten Ordens vom Heiligen Franziskus" erklärte zur Flüchtlingsthematik: "Franziskanisch zu leben heißt, ihnen zu helfen und die Voraussetzungen zu

schaffen für ein würdiges Leben." Migranten hätten oft sehr kleine Wohnungen und würden vielfach nur in bestimmten Wohngebieten untergebracht, was zu Problemen führen könne.

Die Zukunft bestehe "nicht darin, neue Grenzen und Mauern zu schaffen, die das Konsumdenken und das ausbeuterische Wirtschaft weiter fördern, sondern kreativ Glück und Lebenssinn zu finden in unserem Glauben an Gott, der uns Freude, Frieden und Versöhnung schenkt", fasste Friedrich die franziskanische Vision zusammen.

Erzbischof Lackner in Grabesritterorden aufgenommen

Investiturfeier mit Alterzbischof Kothgasser in Maria Plain - Lackner: Israel ist mit seiner "Heilsgeografie" das "fünfte Evangelium"

Salzburg (KAP) Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner ist nunmehr Mitglied des "Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem". Die Aufnahmefeier (Investitur) fand bei einer Festmesse im Rahmen der traditionellen Wallfahrt nach Maria Plain statt, unter der Leitung von Alterzbischof Alois Kothgasser, der zugleich Großprior des päpstlichen Laienordens ist. Mitfeiernde waren u.a. der emeritierte Erzbischof von Trient, Luigi Bressan, der Erzabt von St. Peter, Korbinián Birnbacher und der Wiltener Abt Raimund Schreier, sowie hochrangige Vertreter der Erzdiözese.

Die Aufnahme in den Ritterorden sei "ein Zeugnis christlichen Lebens" und drücke auch die "Liebe zum Heiligen Land, der Heimat Jesu" aus, betonte Kothgasser. Nicht nur den im Heiligen Land lebenden Christen, sondern allen Armen gelte dieser Einsatz; der Alterzbischof erinnerte dabei an alle Länder des mittleren Orients sowie die Schauplätze der jüngsten Attentate in Europa.

Im Rahmen der Zeremonie überreichte Lackner dem Statthalter des Ritterordens ein Versprechen mit Handschlag. Er empfing Kreuz und Ordensgewand und bezeichnete es als "Gnade und Ehre, in die Ordensfamilie aufgenommen zu werden". Der "Heilsgeografie" des

Heiligen Land verdanke er vieles, so der Erzbischof, es sei für ihn "das fünfte Evangelium". Erstmals sei er als UNO-Soldat 1978, von Zypern kommend, von dessen "Dynamik" erfasst worden; er sei damals von einer kleinen Stadt zur anderen gepilgert. Beim zweiten Mal sei er bereits auf der Suche nach seiner persönlichen Berufung gekommen und habe "die Sehnsucht, Priester zu werden, auf die Grabplatte Jesu gelegt", erklärte Lackner. Der nächste Israel-Aufenthalt werde im Rahmen der Diözesan-Jugendwallfahrt im Feber 2017 sein, kündigte er an (www.israelmiterzbischof.at).

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ist ein päpstlicher Laienorden, dem sowohl Männer, Frauen, Kleriker wie Laien angehören können. Weltweit zählt der Orden 32.000 Mitglieder, davon 550 in Österreich. Der Orden widmet sich der vom Papst übertragenen Aufgabe, im Heiligen Land lebende Christen und das Lateinische Patriarchat finanziell zu unterstützen. Neben den beiden Salzburger Oberhirten sind u.a. auch Kardinal Christoph Schönborn, Diözesanbischof Alois Schwarz und der Eisenstädter Altbischof Paul Iby geistliche Mitglieder des Ordens. Das fünffache Jerusalemkreuz ist das Zeichen der Ordensgemeinschaft. Es symbolisiert die fünf Wundmale Christi.

Lackner: Salzburg geprägt von Kunst, Kultur und Kirche

Erzbischof erläutert bei Innenstadt-Spaziergang mit "Kleiner Zeitung" die komplexe "Seele" Salzburgs

Salzburg (KAP) Kunst, Kultur "und ja, auch Kirche" - diese "drei K" prägen nach den Worten des Salzburger Erzbischofs Franz Lackner die Weltkulturerbe-Stadt an der Salzach. Anlässlich der Eröffnung der Salzburger Festspiele führte Lackner die "Kleine Zeitung" durch die Salzburger Innenstadt und erläuterte dabei nicht nur die unübersehbare kirchliche Präsenz mit insgesamt 22 Pfarrkirchen, elf Klosterkirchen, elf anderen Kirchen sowie 22 nicht öffentlich zugänglichen Privatkapellen. Ergebnis war ein vierseitiges Interview "en passant", nachzulesen in der Ausgabe des Blattes vom 4. August.

Drei Jahre nach seinem Amtsantritt komme ihm die Stadt "wie eine große Bühne" vor, in der auch er "eine Rolle spiele - die des Erzbischofs", sagte der gebürtige Oststeirer. Die "Seele" Salzburgs beschrieb Lackner als komplexe Mischung von geschichtlicher Tradition, kirchlich-kultureller Prägung und einer "wunderbaren Landschaft".

Die Zeit der fast fünf Jahrhunderte in Salzburg herrschenden Fürsterzbischofe sei längst vorbei, er halte sich gerne an die heute geltende Maxime von "einer freien Kirche in einem freien Staat", sagte Lackner. "Natürlich empfindet man nach wie vor eine Verantwortung für das Land, aber nicht im gesetzgeberischen Sinn, sondern wir als Kirche sind ein Ausgleichsgefäß für Leute, denen es nicht so gut geht."

Angesprochen auf die Verpflichtung gegenüber den Armen einerseits und das wohlstuierte Publikum bei den Festspielen andererseits sagte Lackner, er sei "mit ganzem Herzen Franziskaner". Wirtschaftliche Systeme seien

"immer auch ungerecht und bedürfen des Ausgleichs". Reichtum an sich sei nicht schlecht, sofern er nicht auf Kosten anderer entstanden sei, meinte der Erzbischof. Er erinnerte daran, dass die Franziskaner im Spätmittelalter die erste Bank gründeten, um Bedürftigen billige Kredite zu geben. Man müsse sich um Arme sowohl "strukturell kümmern" wie auch durch direkte persönliche Hilfe.

Entspanntes Verhältnis zur Kunst

Vorbei ist nach Einschätzung Lackners auch die Zeit, da die Kirche gegen unliebsame Kunst vorgegangen sei wie noch 1987 gegen die umstrittene Festspielaufführung des Oratoriums "Das Buch mit sieben Siegeln" durch Regisseur George Tabori. "Ich denke, die Ära solcher Verbote ist vorbei. Die Kirche hat gelernt, dass Kunst anstößig sein darf." Grenzen der Freiheit der Kunst gebe es zwar, sie seien aber "nicht generell festzulegen" und müssten im Anlassfall je neu diskutiert werden.

Die Distanzierung von Kunst und Kirche sieht der Erzbischof entspannt: Früher seien beide Bereiche zwar enger verbunden gewesen, die "Geburtsstunde der Musik" etwa habe mit Religion zu tun. Aber wie in "Familienbeziehungen" gebe es Ablösungen, nach denen "die Kinder immer wieder zurückfinden". Nach Lackners Beobachtung hat die Kunst auch nie einen "radikalen Atheismus" mitvollzogen. Gegenwärtig gebe es viel indirektes Aufgreifen von Religiösem in der Kunst. "Der Umweg ist mir da lieber als das Direkthinein, als das Heilige unmittelbar zu thematisieren."

Sporschill ermutigt zu "Experimenten" der Nächstenliebe

Jesuit und Sozialeseorger anlässlich seines 70. Geburtstags in ORF-III-Reihe "Das ganze Interview": Helfende profitieren menschlich selbst sehr von ihrem Tun - Gleichgültigkeit und Feigheit "für mich allergrößte Übel dieser Welt"

Wien (KAP) Sich auf das "Experiment" einzulassen, ganz konkrete Schritte der Solidarität und Nächstenliebe mit Bedürftigen zu setzen - dazu hat der Jesuit und Sozialeseorger P. Georg

Sporschill in der ORF-III-Reihe "Das ganze Interview" ermutigt. Im Gespräch mit ORF-Religionsjournalist Christoph Riedl-Daser anlässlich seines 70. Geburtstags betonte der für seinen

karitativen Einsatzes vor allem in Südosteuropa vielfach ausgezeichnete Ordensmann, dass Helfende menschlich selbst sehr von ihrem Tun profitieren würden - oft zur eigenen Überraschung. Dies könne eine "Dynamik" in Gang setzen, bei der man "süchtig" werde zu helfen, so Sporschill.

Wer sich z.B. konkret für Flüchtlinge engagiert, lerne die "riesigen" Schwierigkeiten der Betroffenen unmittelbar kennen, werde aber mit Begeisterung von Erfolgen etwa beim Deutschunterricht oder von Horizont erweiternden neuen Beziehungen erzählen. Andere hingegen, die nichts tun oder keine Berührung mit Flüchtlingen haben, "sehen nur Probleme und eigene Ohnmacht", sagte Sporschill. Die auch von Papst Franziskus beklagte Gleichgültigkeit, der Wunsch, nirgends anzustoßen, die Feigheit - "das ist für mich das allergrößte Übel dieser Welt".

Eine echte Partnerschaft zwischen Hilfsbedürftigem und Helfer, aber auch zwischen Helfendem und Gott gibt nach den Worten des Jesuiten eine "Geborgenheit und Stärke, die helfen, die Widerwärtigkeiten in der Welt zu tragen und zu überwinden". Seine Erfahrung nach jahrzehntelangem Einsatz für Bedürftige aller Art: Wer sich engagiert, spürt die eigene Kraft und letztlich auch Dankbarkeit gegenüber jenen, denen man geholfen hat.

Der Gründer der Sozialprojekte "Concordia" und "Elijah" für Straßenkinder und Roma

hielt es nicht für sinnvoll, den vielen politischen Appellen zur Notlinderung einen weiteren hinzuzufügen. Er wolle vielmehr ermutigen, einen konkreten Schritt des Einsatzes für andere zu setzen und hinzuspüren, was das mit einem selbst macht. Eine kleine Spende per Erlagschein könne ebenso ein Beitrag zu einer besseren Welt sein wie unmittelbare Zuwendung zu einem Bettler oder ein Besuch bei einem Kranken.

Er selbst habe einen entscheidenden Anstoß bekommen, als er als junger Priester am Wiener Westbahnhof einen Obdachlosen anredete und ein Augen öffnendes Gespräch mit ihm hatte. Den Beginn seines Engagements auf dem Balkan im Rahmen eines auf sechs Monate anberaumten Projekts verglich Sporschill damit, in einen Fluss gestoßen worden zu sein. Nach nunmehr 25 Jahren sei er froh, dass dieser Fluss ihn "trägt und voranbringt".

Georg Sporschill wurde am 26. Juli 70 Jahre alt. Derzeit lebt der Jesuit in Dörfern Siebenbürgens mit Roma zusammen, darunter viele Kinder und Jugendliche, die wenig Chancen im Leben hätten. Für sie gründete er 2012 gemeinsam mit Ruth Zenkert das Projekt "Elijah", um einer Menschengruppe zu helfen, die in Ghettos in großer Armut und Benachteiligung lebe. Sporschills Überzeugung: Wir brauchen Roma in Europa, mit ihnen werde das Leben spannender, bunter und fröhlicher.

Wallfahrtskirche Maria Schutz steht unter neuer Leitung

Früherer Direktor des überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum Heiligen Kreuz, Anton Lässer, übernimmt Aufgabe ab 1. September

St. Pölten (KAP) Die Wallfahrtskirche und das Passionistenkloster Maria Schutz stehen ab 1. September unter einer neuen Leitung. Der ehemalige Direktor des überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum Heiligenkreuz, Anton Lässer, übernimmt die Aufgabe von Alban Siegling, der künftig eine andere Aufgabe im Orden der Passionisten in Deutschland übernehmen. Das berichteten die "Niederösterreichischen Nachrichten". Am 15. August, dem Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel, wird der Provinzial der Passionisten, Gregor Lenzen, um 9.30 Uhr im Rahmen des Festgottesdienstes Lässer seinen neuen Dienst übertragen.

Anton Lässer wurde 1999 zum Priester geweiht und war danach Kaplan in Bludenz und Mitglied

des Priesterrates und der diözesanen Arbeitsgruppe für Berufungspastoral. 2002 begann er sein Doktoratsstudium an der Päpstlichen Universität vom Heiligen Kreuz in Rom und betreute ab 2005 die Pfarre Zum Guten Hirten in Lustenau als Pfarradministrator. 2007 trat er schließlich in die Kongregation vom Leiden Jesu Christi (Passionisten) ein.

Arbeitsschwerpunkte waren dort Exerzitien, Einkehrtage, Vorträge, geistliche Begleitung und Krankenhausseelsorge. Seit 2008 war er Direktor des überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum im Stift Heiligenkreuz und mit Anfang September wird er nun seine neue Tätigkeit als Rektor in Maria Schutz übernehmen.

Slowakei und Österreich: Mehr kirchliche Kontakte erwünscht

Teilnehmer einer binationalen kirchlichen Seminarwoche fordern mehr Austausch und bessere Informationen über den Nachbarn als Grundvoraussetzung für Dialog

Bratislava (KAP) Zuwenig Austausch zwischen der katholischen Kirche in Österreich und der Slowakei haben Teilnehmer einer slowakisch-österreichischen kirchlichen Seminarwoche beklagt. Es fehle an Informationen abseits der Medien sowie an wechselseitigen Besuchen, die es derzeit häufiger mit afrikanischen Ländern als zwischen den beiden Nachbarn gäbe, skizzierte Diakon Rafael Ambros aus dem slowakischen Brezno die Situation. Der Dialog zwischen den Ländern müsse fortgesetzt und vertieft werden, so der Tenor der anwesenden Kirchenvertreter bei im slowakischen Oscadnica.

Das bereits in der Vorwoche von Katholischer Aktion, Frauenbewegung und Bildungswerk der Erzdiözese Wien gemeinsam mit dem Forum Katholischer Erwachsenenbildung und dem slowakischen Salesianischen Institut für Erwachsenenbildung veranstaltete Treffen im Dreiländereck Slowakei-Tschechien-Polen drehte sich um die Papst-Enzyklika "Laudato si". Die Seminarwoche hat bereits Tradition, es war die 26. Auflage dieses Dialogprojekts.

Durch die andere Geschichte, Entwicklung und Mentalität gebe es in Österreich und

der Slowakei auch andere Bedürfnisse und Erwartungen, so Diakon Ambros. Deutlich würden derartige Unterschiede etwa beim Erscheinen einer neuen Papst-Enzyklika. "Die Italiener sagen dann: 'Vivat Papa', die Deutschen analysieren sie und die Slowaken sagen 'Gut (dass es sie gibt)'", meinte Ambros. Auch in der Position der Priester gebe es erhebliche Unterschiede. Um Dialog zu führen, seien mehr Informationen über in der Kirche in Österreich nötig, etwa was die Stellung der Frau oder der Aufgabe der Laien betrifft.

Der slowakische Diakon Ambros beschleunigte seiner Ortskirche übermäßige "Angst vor der Säkularisierung" und Verslossenheit, die bisweilen einem geistigen "Mauerbau" ähnelte. Eine slowakische "Abwehrstellung gegenüber Österreich" beobachtet ein weiterer Teilnehmer der Seminarwoche, der Wiener Pfarrer und Ordensgeistliche Johannes Kittler. Er führte dies u.a. auf die Wahrnehmung nur selektiver Informationen aus dem westlichen Nachbarland sowie eben auf fehlende direkte Kontakte zurück.

Gesundheitssystem: "Vinzenz Gruppe" für Anreize zu Innovation

Geschäftsführer Heinisch schlägt im "Kurier" Zweckwidmung von einem Prozent der jährlich 27 Milliarden Euro an Gesundheitsausgaben für innovative Projekte vor

Wien (KAP) Für Anreize zu mehr Innovation im österreichischen Gesundheitssystem hat sich der Geschäftsführer der "Vinzenz Gruppe", Michael Heinisch, ausgesprochen. Konkret schlug er im "Kurier" vor, ein Prozent der staatlichen Gesundheitsausgaben von jährlich mehr als 27 Milliarden Euro in einen "Innovationspool" nach deutschem Vorbild fließen zu lassen. Diese 270 Millionen sollten für innovative Projekte zweckgewidmet werden - wie etwa für den Linzer "Gesundheitspark" der "Vinzenz Gruppe", wo Kompetenz im medizinisch-therapeutischen, aber auch präventiven Bereich geografisch gebündelt und Patienten bzw. Kunden eine attraktivere Alternative zur klassischen Spitalsambulanz geboten wird.

In Deutschland macht man laut Heinisch seit Jahren gute Erfahrungen mit dem "Innovationspool": Niedergelassene Ärzte und Spitäler würden sich neue, fächerübergreifende Wege z.B. bei der Behandlung komplexer chronischer Erkrankungen wie Diabetes überlegen - wofür sie dann Geld aus dem Pool bekommen. Diese Anschubfinanzierung habe zur Umsetzung von Projekten geführt, die mittelfristig kostengünstiger und auch qualitativ besser sind. "Da müssen wir auch hin", betonte Heinisch. Derzeit gebe es in Österreich "leider gar keine" Anreize, im Gesundheitssektor kluge Innovationen zu setzen, bedauerte der Geschäftsführer der kirchlich getragenen "Vinzenz Gruppe".

Mit rund 6.000 Mitarbeitern, sieben Krankenhäusern, zwei Pflegehäusern, der "HerzReha" Bad Ischl und weiteren Gesundheitsunternehmen ist die "Vinzenz Gruppe" einer der größten privaten Träger von gemeinnützigen Gesundheitseinrichtungen in Österreich. Mit einem Umsatz von mehr als 500 Millionen Euro leistet sie einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Gesundheitsversorgung. Die Einrichtungen stehen allen Menschen offen - unabhängig von Konfession und sozialer Stellung. "Wir verbinden christliche Werte mit hoher medizinischer und pflegerischer Kompetenz sowie modernem, effizientem Management", heißt es auf der Website der "Vinzenz Gruppe".

Mit dem "Gesundheitspark" in Linz mache die "Vinzenz Gruppe" im Kleinen, "was das

Gesundheitssystem insgesamt braucht", erklärte Heinisch. Gegenüber von einem der zur Gruppe gehörenden Ordensspitäler wurde ein Haus mit verschiedenen spezifischen Angeboten eingerichtet: Im Erdgeschoß befindet sich ein Café, in dem Diätologen über gesunde Ernährung informieren, in den Stockwerken darüber Gruppenpraxen, wo Allgemeinmediziner und Fachärzte bis spät in den Abend ordinieren.

Diese Gestaltung bringe allen Beteiligten Vorteile, wies Heinisch hin: "Die Patienten haben viele Ärzte an einem Platz und sparen sich weite Wege. Die Ärzte bekommen von uns Teile der Infrastruktur, wie einen Empfang, zur Verfügung gestellt. Und wir können uns als Spitalbetreiber um jene Fälle kümmern, die wirklich ins Spital gehören." (www.vinzenzgruppe.at)

Heiligenkreuz: Hochschule nimmt Studenten aus Syrien auf

Drei syrisch-orthodoxe Christen aus der heftig umkämpften Stadt Aleppo werden künftig an der Philosophisch-theologischen Hochschule Benedikt XVI. im Wienerwald studieren

Wien (KAP) Die Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz wird im kommenden Studienjahr drei orthodoxe Studenten aus Syrien aufnehmen. Die drei stammen aus der seit Jahren und derzeit besonders heftig umkämpften nordsyrischen Stadt Aleppo. Die Initiative erfolgt auf Bitte des in Österreich tätigen syrisch-orthodoxen Chorepiskopos Emanuel Aydin, wie das Stift Heiligenkreuz auf seiner Website mitteilte. Es gehe darum, "den syrischen Christen so gut es geht zu helfen", hieß es. Es sei auch schon lange Tradition an der Hochschule, dass man den einen oder anderen orthodoxen Studenten einlade und studieren lassen. "Da in Syrien gerade

Horror und Chaos herrschen, wollen wir dieses Engagement verstärken."

In erster Linie gehe es freilich um Hilfe vor Ort für die Christen, wie dies auch die Bischöfe des Orients wollen, hieß es weiter. Die jungen Leute, die nun in Heiligenkreuz studieren, würden deshalb auch nach dem Studium in ihre Heimat zurückkehren "und dann alle Hände voll zu tun haben, um Syrien wieder aufzubauen".

Mehr als 250 Vollzeitstudenten und 40 Gasthörer waren zuletzt an der Hochschule inskribiert. Mehr als die Hälfte der rund 300 Studierenden sind Ordensleute und Priesteramtskandidaten. Es ist somit die größte Priesterausbildungsstätte im deutschen Sprachraum.

Bischof Oster: Mozart-Fans können Christen Vorbilder sein

Passauer Bischof beim Altmann-Fest im Stift Göttweig: Wenn Freundschaft schon gegenüber verstorbenem Komponisten gelingt, dann ist sie Christen erst recht mit Jesus möglich, der lebt

St. Pölten (KAP) Der christliche Glaube in Europa braucht nach Aussagen des Passauer Bischofs Stefan Oster eine innere Verbindung des Einzelnen zu Jesus Christus, bei der die Verehrung, die großen Komponisten entgegengebracht wird, Vorbild sein kann. So könnten Musiker mit Mozart "befreundet" sein und sich durch das Studium seiner Musik und Biografie

"tief in die Ausdrucksweise seines Schaffens einfühlen" - so weit, dass mancher sogar als "kleiner Mozart" bezeichnet werde. Gelingen diese Freundschaft schon mit einem Verstorbenen, dann sei sie erst recht mit Jesus möglich, der auferstanden sei und lebe, betonte Oster am 7. August bei einer Predigt im Stift Göttweig.

Anlass von Osters Besuch im Benediktinerstift war der Gedenktag des heiligen Bischofs Altmann von Passau, der Göttweig im Jahr 1083 gegründet hatte. Altmann, der am 8. August 1091 starb, hatte hier Zuflucht genommen. Er liegt auch in Göttweig begraben.

Die stürmischen Zeiten seines Vorgängers aus dem 11. Jahrhundert seien durchaus vergleichbar mit der unruhigen und unsicheren Gegenwart, so Bischof Oster. So wie damals müssten sich die Gläubigen auch jetzt um eine neue Zuwendung zu Christus bemühen, "der in persönlicher Freundschaft mit jedem einzelnen leben will", legte der 2014 geweihte Bischof, der dem Orden der Salesianer Don Boscos angehört, dar.

Bischof Oster warnte vor einem weit verbreiteten "Patchwork-Glauben", bei dem man nach eigenem Gutdünken aus Christentum, anderen Weltreligionen, Philosophie und Esoterik

zusammensuche. Im Gegensatz zu einem selbstgebastelten Konstrukt von Glaubensinhalten sei der Glaube an Jesus Christus aber "vor mir und unabhängig von mir da". Er sei eine Wirklichkeit, die den Menschen berühren, ergreifen und damit auch verändern könne, "manchmal sogar auch gegen manche Vorliebe und manchen Geschmack", so Oster. Biblischer Glaube lebe zudem grundlegend aus Bekehrung, für welche es jedoch heute in der Kirche weitgehend an Erfahrungshintergrund fehle.

Nach dem Pontifikalamt betete Oster am Grab Altmanns und nahm sich anschließend Zeit zu Begegnungen mit den Gottesdienstbesuchern und dem Benediktinerkonvent. Die Beziehungen zwischen Stift Göttweig und dem Passauer Bischof sind aufgrund der gemeinsamen Geschichte traditionell freundschaftlich geprägt, heißt es seitens der Diözese St. Pölten.

CNN: Stiftsbibliothek Admont gehört zu schönsten Bibliotheken

US-Fernsehsender CNN suchte schönste Bibliotheken weltweit und wurde auch im steirischen Benediktinerstift Admont fündig

Graz (KAP) Der US-Fernsehsender CNN hat die Admonter Stiftsbibliothek unter die schönsten Plätze der Welt fürs Lesen gereiht, wie ORF-Steiermark berichtete. Die Klosterbibliothek des Benediktinerstifts gehört damit zumindest für CNN zu den 17 schönsten Bibliotheken weltweit. In dem Ranking finden sich zum Beispiel die Biblioteca Marciana in Venedig, die Bibliothek des Bodleian und des Merton College in Oxford oder die Trpiptaka Koreana im Haeinsa Tempel in Südkorea; auf Platz elf ist die Stiftsbibliothek in Admont gereiht.

James Campell von der Cambridge Universität begab sich für CNN auf die weltweite architektonische Lesereise und wurde vom Sender so zitiert: Die Stiftsbibliothek sei eine der größten Klosterbibliotheken, die jemals gebaut wurden; sie sei "ein Gesamtkunstwerk, ein erstaunlicher Ort, von Licht durchflutet". Die Bibliothek sei niemals fürs Studieren gebaut worden, sondern dafür, Besucher zu beeindrucken.

Die Bibliothek des Benediktinerstifts wurde von Abt Matthäus Offner in Auftrag gegeben. Der mit einem Kuppelfresko ausgestattete spätbarocke Bibliothekssaal wurde im Jahre 1776 vollendet. In den Bücherregalen unter dieser Kuppel finden sich Ausgaben der Bibel und der Kirchenväter, im nördlichen Seitensaal die theologische Literatur, im südlichen Saal alle übrigen Fachgebiete.

Die prunkvolle Bibliothek mit 200.000 Bänden ist die größte der Welt in einem Kloster und wurde aufgrund ihrer meisterhaften Skulpturen, Reliefs und Fresken für lange Zeit sogar als "Achstes Weltwunder" bezeichnet. Die Bibliothek mit ihrem Saal von 70 mal 14 Metern und einer Höhe von elf Metern als "Herzstück" ist eingebunden in eine Museumsanlage, die auf 3.600 Quadratmeter Ausstellungsfläche Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart zeigt und jährlich 80.000 Besucher anlockt. In den Jahren 2004 bis 2008 wurde die Admonter Stiftsbibliothek erstmals restauriert. (www.stiftadmont.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Waldhausener Friedensrosen an P. Wallner und Elisabeth Rötzer

Auszeichnungen für innovatives Friedensengagement werden am 4. September in der Stiftskirche Waldhausen überreicht - Auch Ordensgründer und Passionsspieldorf werden geehrt

St. Pölten (KAP) Der Heiligenkreuzer Zisterzienserpater Karl Wallner und Elisabeth Rötzer, die Leiterin des Instituts für Natürliche Empfängnisregelung, sind unter den diesjährigen Preisträgern der "Friedensrose Waldhausen". Auch die Passionsspielgemeinschaft Dorfstetten und der Ordensgründer Pater Paul-Maria Sigl erhalten am 4. September in der Stiftskirche Waldhausen im Strudengau eine geschmiedete Friedensrose, teilte die Diözese St. Pölten mit.

Hochschulrektor P. Wallner wird aufgrund seiner zahlreichen Tätigkeiten in der Verkündigung, Katechese, Jugendarbeit und seinem Aufruf zum Friedensgebet gewürdigt, heißt es in der Begründung der Jury. Im Fall des Ordensgründers P. Sigl fallen die Niederlassungen in vielen osteuropäischen Ländern und dem internationalen Gebetsaufruf "Frau aller Völker" ins Gewicht, bei Elisabeth Rötzer der Einsatz für Lebensschutz. Die Passionsspielgemeinschaft Dorfstetten wird für ihren Beitrag zur Verkündigung anerkannt.

Die Preisverleihung am 4. September ist Höhepunkt einer alljährlichen Friedens-Stern-

wallfahrt und findet im Rahmen einer Messe in der Stiftskirche mit Preisträger P. Wallner statt. Bereits am Vortag um 18 Uhr feiert Preisträger P. Sigl in Persenbeug einen Gottesdienst und referiert anschließend über den Beitrag der Marienverehrung für den Weltfrieden.

Die Waldhausener Friedensrosen würdigen besonders nachhaltigen oder innovativen Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden oder Bewahrung der Schöpfung. Verliehen wird die Auszeichnung von einem gleichnamigen Verein zum bisher fünften Mal. Sie ist eine Nachbildung der 2,70 Meter hohen Plastik aus Chrom-Nickel-Stahl vom Nöchlinger Sakralkünstler Pius Frank, die in der Stiftskirche Waldhausen aufgestellt ist.

Der seit 2005 vergebene Preis erging bei der bislang letzten Verleihung 2013 an den Jesuitenpater Georg Sporschill für sein "Concordia"-Straßenkinderprojekt, an Karl Rottenschlager als Gründer der Emmausgemeinschaft St. Pölten sowie an die Bevölkerung von St. Georgen am Wald für die Unterstützung von Flüchtlingen in Zusammenarbeit mit der Caritas.

A U S L A N D

Papst ruft Kirche zur Öffnung auf

Aufforderung an Priester und Ordensleute: Türen öffnen, "aus sich selbst hinausgehen" und Barmherzigkeit verbreiten - Gebet am Faustyna-Grab und Messe in der Johannes-Paul-Kirche

Krakau (KAP) Zu Beginn des vierten Tages seiner Reise zum Weltjugendtag (WJT) in Krakau hat Papst Franziskus Polens Kleriker zu Dienstbereitschaft und zu konkreter Hilfe für Notleidende und Migranten aufgerufen. Jesus wünsche sich eine Kirche im Aufbruch, sagte er bei einer Messe am 30. Juli in der Johannes-Paul-II.-Gedächtniskirche in Krakau. Im Leben von Priestern und Ordensleuten könne es "keine verschlossenen Räume und privaten Besitztümer"

geben. Auch Jesus sei nicht als Machtmensch in die Welt gesandt worden, sondern um zu dienen. An dem Gottesdienst nahmen rund 2.000 Priester, Ordensleute und Seminaristen teil, dazu weitere Tausende Gläubige auf dem Vorplatz.

In seinem einzigen Verweis auf seinen polnischen Vorgänger Johannes Paul II. (1978-2005) in der Predigt zitierte Franziskus dessen Appell: "Öffnet die Türen!" Gottgeweihte Perso-

nen dürften nicht aus Furcht oder Bequemlichkeit in ihre eigenen Kreise eingeschlossen bleiben, sagte er. Ebenso wenig suchten echte Nachfolger Jesu die "schwankenden Podeste weltlicher Mächte" oder eine "sichere und gut bezahlte Zukunft".

Franziskus lud die Geistlichen zu täglicher und aufrichtiger Selbstkritik ein. Jesus liebe keine "halb gegangenen Wege" und "zweigleisigen Leben". Sein Herz werde aber von denen gewonnen, "die ihre eigenen Schwächen eingestehen und zu beweinen wissen". Zugleich ermutigte der Papst die Priester und Ordensleute, vor Leitungspersonen in der Kirche nicht zu heucheln.

Aufgabe der Geistlichen sei es, "Barmherzigkeit zu verbreiten", sagte Franziskus. Dies bedeute, "dass wir uns konkret um die Wunden Jesu in unseren bedürftigen Brüdern und Schwestern kümmern, um die nahen wie die fernen, um den Kranken wie den Migranten, denn wenn man dem Leidenden dient, ehrt man den Leib Christi", so der Papst.

Die Richtung, die Jesus vorgebe, sei "eine Einbahnstraße - aus uns selbst hinauszugehen". Es sei "eine Reise ohne Rückfahrkarte". Der Priester habe kein Haus, das ihm gehört, sondern "die Kirche und die Welt sind die Freiluftbühne seiner Sendung". Sein Leben solle frei sein von Zeitverschwendungen, um sich auf die Verkündigung des Evangeliums, welche das Wesentliche sei, zu konzentrieren.

Jeder müsse sich selbst fragen nach seinem eigenen Beitrag, um sein Leben mit Taten der Barmherzigkeit zu füllen, so der Papst. Konkret könne dies durch vollständige Hingabe für den leidenden Nächsten geschehen. Ausdrücklich würdigte Franziskus zudem die Menschen des geweihten Lebens für ihren Dienst, der stets ein Aufbruch sei und dem weltlichen Machtstreben komplementär entgegen stehe.

Gedächtnisort für Wojtyla-Papst

Die Kirche Sankt Johannes Paul II. im Süden Krakaus gehört zu einem größeren Komplex, der dem Gedächtnis des einstigen Krakauer Erzbischofs Karol Wojtyla und späteren Papstes gewidmet ist. An der Stelle befand sich früher eine Soda-Fabrik, für die Wojtyla unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg als Zwangsarbeiter tätig war.

Die zweigeschossige Kirche bewahrt in ihrem unteren Teil mehrere Reliquien Johannes Pauls II. auf: eine Ampulle mit Blut, das Brustkreuz des Papstes und das Gewand, das er bei dem Schusswaffenattentat am 13. Mai 1981 trug. Die Blutreliquie war während des Gottesdienstes neben dem Altar ausgestellt. Franziskus verehrte sie am Ende der Messe.

Gebet am Grab von Hl. Faustyna

Zu Beginn des vierten Tages seiner Reise zum Weltjugendtag (WJT) in Krakau hatte Franziskus am Grab der Mystikerin und Heiligen Schwester Faustyna (Faustyna Kowalska; 1905-1938) gebetet. Im "Heiligtum der göttlichen Barmherzigkeit" im Stadtteil Lagwieniki verharnte er am 30. Juli in der Kapelle der Heiligen für einige Momente mit gefalteten Händen in Stille. Begrüßt wurde Franziskus von Schwestern der Muttergottes der Barmherzigkeit.

Kowalska gilt als theologische Vordenkerin der Barmherzigkeit, die ein zentrales Anliegen von Papst Franziskus ist. Die in Polen sehr populäre Ordensfrau inspirierte Johannes Paul II. im Jahr 1993 zur Einführung eines "Sonntags der Barmherzigkeit", den die katholische Kirche seither am ersten Sonntag nach Ostern begeht. Im Jahr 2000 wurde sie von Johannes Paul II. heilig gesprochen.

Gesammelte Beiträge zum Weltjugendtag unter www.kathpress.at/wjt

Assisi: Papst fordert Christen mit Groll im Herz zu Vergebung auf

Franziskus spendet bei Kurzbesuch in der Stadt seines Papstnamenspatrons eine Stunde lang spontan die Beichte - Ansprache in der Kirche Santa Maria degli Angeli aus Anlass des 800. Jahrestags des Portiuncula-Ablasses

Assisi (KAP) Papst Franziskus hat am 4. August einen Kurzbesuch in Assisi absolviert. Ziel des als privat bezeichneten Besuchs in der Stadt seines Papstnamenspatrons war die Kirche San-

ta Maria degli Angeli. Dort betete der Papst anlässlich des 800. Jahrestags des sogenannten "Perdono di Assisi" (Vergebung von Assisi), eines Ablasses, den der Heilige Franz von Assisi (1182-

1226) für die Portiuncula-Kapelle in der Basilika erwirkt hatte.

Überraschend stellte sich der Papst in der Kirche Santa Maria degli Angeli spontan als Beichtvater zur Verfügung. Er setzte er sich in den Beichtstuhl und spendete im Laufe fast einer Stunde 19 Gläubigen das Bußsakrament, unter ihnen zahlreiche Jugendliche, aber auch eine ältere Frau im Rollstuhl und zwei Priester. Ein junger Pfadfinder bekannte anschließend, Franziskus habe ihn gemahnt, nicht zu lügen - "sonst kriegst du eine Nase wie Pinocchio".

Die begleitenden Bischöfe und Priester rief der Papst auf, sich ebenfalls den Gläubigen in der Basilika für das Sakrament der Versöhnung anzubieten. Nach einem Moment sichtlicher Verblüffung begannen die Franziskaner in der Kirche mit den anderen Besuchern den Rosenkranz zu beten. Obwohl der Aufenthalt nur zwei Stunden dauern sollte, galten ganztägig strenge Sicherheitsvorkehrungen.

Groll beenden und vergeben

In seiner Ansprache forderte der Papst alle Christen, die irgendeinen Groll hegten, zur Vergebung auf. Die Vergebung sei jedenfalls "der direkte Weg zu dem Platz, den wir Himmel nennen; und hier in Portiuncula spricht alles von der Vergebung". Die Vergebung, für die der heilige Franziskus "sich zum Kanal gemacht habe, trete im aktuellen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit noch stärker in den Vordergrund. Es werde deutlich, wie der Weg der Vergebung die Kirche und die Welt wirklich erneuern könne, betonte Franziskus.

Kritik äußerte der Papst für eine gängige Doppelmoral: "Wenn wir den anderen etwas schulden, beanspruchen wir Barmherzigkeit; wenn wir dagegen eine Schuldforderung haben, rufen wir nach Gerechtigkeit", sagte er. Gottes Vergebung hingegen kenne keine Grenzen, auch wenn man immer in die gleichen Sünden zurückfalle. "Es ist eine volle, allumfassende Vergebung, mit der er uns die Gewissheit gibt, dass er, obwohl wir in dieselben Sünden zurückfallen können, Erbarmen mit uns hat und nicht aufhört, uns zu lieben", sagte Franziskus. Die Vergebung Gottes überschreite alle Vorstellungen und erreiche "jeden, der zutiefst in seinem Herzen zugibt, dass er einen Fehler begangen hat, und zu Gott zurückkehren möchte. Gott schaut auf das Herz, das um Vergebung bittet", hob Franziskus hervor.

Niemand dürfe sich der Aufgabe entziehen, Barmherzigkeit in der Welt von heute zu bezeugen, so der Papst. "Die Welt braucht Vergebung; zu viele Menschen leben eingeschlossen im Groll und hegen Hass, weil sie unfähig sind zu vergeben. Und so verderben sie ihr eigenes Leben und das anderer, anstatt die Freude der Unbeschwertheit und des Friedens zu finden", sagte Franziskus.

Zwei Imame beteten mit Franziskus

An dem Gebet in der Basilika nahmen auch zwei Imame aus der Region teil. Vor 30 Jahren, 1986, hatte Papst Johannes Paul II. (1978-2005) die Vertreter anderer christlicher Kirchen und Religionen erstmals zu einem Gebetstreffen nach Assisi eingeladen. Die im Programm vorgesehene Begegnung mit Ordensleuten und Priestern in der Krankenstation des benachbarten Franziskanerklosters holte der Papst mit fast einstündiger Verspätung nach. Vom Generaloberen des Franziskanerordens, Michael Perry, war der Papst bereits bei seiner Ankunft begrüßt worden.

Vor seiner Abfahrt grüßte Franziskus die Menschen vor der Kirche, die teils seit Stunden ausgeharrt hatten. Angesichts der sommerlichen Hitze hatte sich der Platz merklich geleert. Franziskus mahnte auch dort noch einmal zur Barmherzigkeit: "Wenn wir vergeben, vergibt auch der Herr", sagte er und fügte scherzend an: "Wenn einer hier keine Vergebung nötig hat, soll er die Hand heben."

Entstehungsort der Franziskaner

Portiuncula (lateinisch für "kleiner Flecken") ist der volkstümliche Name der frühromanischen Kapelle innerhalb der barocken Basilika Santa Maria degli Angeli, rund dreieinhalb Kilometer unterhalb von Assisi. Der wichtige Wallfahrtsort ist eng mit der Entstehung des Franziskanerordens verknüpft. Der Ordensgründer und Heilige Franz von Assisi baute die verfallene Kapelle laut Überlieferung nach einer göttlichen Vision wieder auf; er starb dort am 3. Oktober 1226.

Auch die Heilige Klara (1193/94-1253) betete oft in der Portiuncula und nahm dort den Nonnen-Habit entgegen. Auf Geheiß von Papst Pius V. (1566-1572) wurde später die Basilika über dem kleinen Gotteshaus errichtet, die 1697 fertiggestellt wurde.

Besondere Bedeutung gewann die Portiuncula wegen des mit ihr verbundenen voll-

kommenen Ablasses, einem Nachlass zeitlicher Bußstrafen für die Sünden, die man gebeichtet hat und die hinsichtlich der Schuld schon vergeben sind. Der Portiuncula-Ablass ist seit dem 13. Jahrhundert Teil der franziskanischen

Ordensidentität. Der heilige Franz hatte 1216 von Papst Honorius III. die Ablassgewährung für Gläubige erbeten, die am 2. August die Kapelle besuchen.

Papst empfängt Dominikaner zu Abschluss ihres Kapitels

Franziskus betont, dass eine gute Predigt immer die Herzen der Menschen erreichen muss

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 4. August im Vatikan Vertreter des Dominikanerordens zum Abschluss ihres Generalkapitels empfangen. Mit Blick auf die Anerkennung des Ordens vor 800 Jahren dankte er für dessen stete Zusammenarbeit mit dem Heiligen Stuhl "in treuer Dienstgesinnung". Zugleich rief er die Gemeinschaft auf, ihre Grundelemente Predigt, Glaubenszeugnis und Nächstenliebe lebendig zu halten. Dem männlichen Zweig der Dominikaner gehören nach Vatikanangaben knapp 5.800 Brüder in weltweit 552 Konventen an.

Franziskus erinnerte an den Ordensgründer Domingo de Guzman Garces (Hl. Dominikus von Caleruega; 1170-1221), der den christlichen Glauben in Armut gegen die Irrlehren der Zeit durch Wort und Tat verkünden wollte. Franziskus betonte, eine gute Predigt

müsse die Herzen der Menschen erreichen. Unerlässlich seien eine gediegene theologische Bildung, Wirklichkeitsnähe und ein "Ohr am Volk Gottes", so der Papst.

Der Orden hatte im November ein Festjahr begonnen, das noch bis 21. Jänner dauert. Als Anlass wählten die Dominikaner nicht das eigentliche Gründungsdatum, sondern die päpstliche Bestätigung der Ordensregel durch Honorius III. im Jahr 1216.

Am Jubiläums-Generalkapitel in Bologna hatten vom 15. Juli bis 4. August die Leiter der Ordensprovinzen teilgenommen. Die Wahl einer neuen Ordensleitung steht erst 2019 an. Bis dahin dauert das Mandat des seit 2010 amtierenden französischen Generaloberen oder Ordensmeisters Bruno Cadoré (62).

Franziskus lässt den Dienst von Frauen in der Kirche untersuchen

Expertenkommission soll Klarheit schaffen, welche Rolle Diakoninnen in der Kirchengeschichte hatten - Folgerungen für die katholische Lehre sind nicht beabsichtigt, werden sich aber vielleicht nicht vermeiden lassen - "Kathpress"-Hintergrundbericht von Burkhard Jürgens

Vatikanstadt (KAP) Es geht nicht um die Frage, ob Frauen in der katholischen Kirche demnächst Diakoninnen werden können - aber es geht um mehr Klarheit bei den Argumenten. Papst Franziskus hat eine Kommission aufgestellt, die die Geschichte des Frauendiakonats untersuchen soll. Wann sie zusammentritt, ist noch ebenso unbekannt wie das genaue Arbeitsprogramm. Aber es verspricht eine substanzielle Auseinandersetzung zu werden.

Zwölf Expertinnen und Experten sollen sich mit den weiblichen Diakonen befassen, "vor allem mit Blick auf die frühesten Zeiten der Kirche", wie der Vatikan mitteilte. Sechs von ihnen sind Männer und allesamt Priester, sechs sind Frauen, unter ihnen zwei Ordensmitglieder. Geleitet wird die Kommission vom Sekretär der

Glaubenskongregation, Erzbischof Luis Francisco Ladaria Ferrer.

Der Aufgabenstellung entsprechend sind historische Fachrichtungen vertreten, aber auch Dogmatiker wie der Bonner Karl-Heinz Menke, die Fundamentaltheologin Michelina Tenace von der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom oder die in Wien lehrende Spiritualitäts-Expertin Marianne Schlosser. Das lässt vermuten, dass der Blick nicht nur in die Geschichte, sondern auch auf theologisch-systematische Grundsätze und letztlich wohl auch in die Zukunft geht.

Franziskus hatte indessen klargestellt, dass er eine Debatte um eine Weihezulassung für Frauen nicht befeuern will. Als er die Kommission im Mai ankündigte, entstand bei manchen genau dieser Eindruck. Ende Juni demen-

tierte der Papst: Er habe sich "ein bisschen über die Medien geärgert", die seine Äußerung bei einer Konferenz von Ordensoberen derart zuspitzten, sagte er im Gespräch mit Journalisten.

Stärkere Präsenz von Frauen gewünscht

Dass es in den ersten Christengemeinden und in der frühen Kirche Frauen gab, deren Aufgabe als Diakonin bezeichnet wurde, findet sich in der Bibel wie auch in alten theologischen Schriften belegt. Franziskus selbst nannte historische Beispiele für Helferinnen des Bischofs: Aus naheliegenden Gründen vollzogen weibliche Assistenten die Ganzkörpertaufe von Frauen oder deren Salbung bei der Firmung. Bischöfe zogen sie auch als Gutachterinnen hinzu, wenn Frauen über eheliche Gewalt klagten.

Was die Frage des Diakonats für die heutige katholische Kirche sensibel macht, ist, dass dieses Weiheamt ebenso wie die Ämter des Priesters und Bischofs an der kirchlichen Aufgabe der Lehre, der Sakramentspendung und -bis vor kurzem - der Leitung teilhat. Letzteren Aspekt nahm Benedikt XVI. (2005-2013) durch eine Kirchenrechtsänderung zurück. Aber nach wie vor gehören Diakone zum Klerus und damit zur Hierarchie der Kirche.

Franziskus machte wiederholt deutlich, dass er eine stärkere Präsenz von Frauen auf allen Ebenen der Kirche wünscht, dass dies aber von Machtfragen abgekoppelt sein soll. Auch im

Zusammenhang mit der Diakoninnen-Frage unterstrich er, das Denken und die Sichtweisen von Frauen seien ihm wichtiger als ihre Funktion. Nichtsdestoweniger gibt es innerhalb katholischer Institutionen Stimmen für eine Zulassung von Frauen zur Diakonweihe. Etwa das Internationale Diakonatszentrum in Rottenburg meint, dass die Kirche gerade unter Franziskus eine stärker diakonische - dienende - Gestalt und dabei auch ein weibliches Gesicht haben müsse.

Ausgewogene Kommission

In der jetzt aufgestellten Kommission sind die Positionen Pro und Contra Frauendiakonats durchaus gemischt. Die Theologin Tenace plädierte in der Vergangenheit dafür, die Frage des Dienstes in der Kirche nicht auf die Frage nach dem Amt zu verengen. Die US-Theologin Phyllis Zagano vertritt das Diakonatsamt für Frauen.

Vier der berufenen Experten sind bereits Mitglieder der Internationalen Theologenkommission des Vatikan. Dieses Gremium befasste sich seit den 1970er-Jahren mehrfach mit dem Thema, zuletzt 2001 so ausgewogen, dass das 70-seitige Abschlusspapier eine Weihe von Frauen laut Zagano weder befürwortete noch ausschloss.

Franziskus zitierte zur Diakoninnen-Frage einen argentinischen Staatsmann: "Wenn du willst, dass eine Sache ungelöst bleibt, setz eine Kommission ein." Aber das sagte er nur im Scherz.

Vatikan-Journalistin: Papst begriff Brisanz der Frauenfrage

Radio-Vatikan-Redakteurin Gudrun Sailer schrieb Buch "Papst Franziskus. Keine Kirche ohne Frauen" - Mit Ermunterung zu konkreten Reformvorschlägen geht Franziskus neue Wege

St.Pölten (KAP) Papst Franziskus "hat begriffen, dass die Frage der Frau in der Kirche kaum mehr einen Aufschub duldet". Zu dieser Einschätzung kommt die aus Österreich stammende Radio-Vatikan-Redakteurin Gudrun Sailer in ihrem jüngsten Buch "Papst Franziskus. Keine Kirche ohne Frauen", über das sie in der aktuellen Ausgabe der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" Auskunft gab. Franziskus verfolge zwar "keinen Plan" hinsichtlich konkreter Reformen in dieser Frage, "aber er weiß, dass es Gott sei Dank genügend Arbeiterinnen im Weinberg des Herrn gibt, und die ruft er dazu auf, Vorschläge zu bringen". Das habe vor ihm noch

kein Papst gemacht, so die langjährige Vatikan-Journalistin.

Als Beispiel aus jüngerer Zeit, wo er für eine Überraschung gesorgt habe, nannte Sailer die Begegnung des Papstes mit Ordensoberen, deren Frucht die Einrichtung einer Kommission zur Untersuchung des Frauendiakonats in der frühen Kirche war. Franziskus habe mit dem Lenken des Blickes auf die historischen Gegebenheiten "klug" auf die Frage nach der Möglichkeit einer Diakoninnenweihe geantwortet, befand Sailer: "Weil er weiß, dass er das Schiff nicht überbelasten darf, denn er hat Verantwortung für die Einheit der Kirche."

In der Kirche gebe es "Angst vor bestimmten Forderungen von Frauen". Wenn man sich als Frau und Katholikin mit dem Thema befasse, komme man schnell in "Verdacht, man würde die Priesterweihe der Frau fordern", sagte die Journalistin. Sie selbst sei in dieser Frage "ganz bei Franziskus", der empfehle, wegzukommen von einer "Klerikalisierung der Laien".

Generell sieht Sailer die Chancen von Frauen in der Kirche und speziell im Vatikan nicht so schlecht wie oft behauptet wird: Seit kurzem gebe es mit Paloma Garcia Ovejero

erstmals eine Frau in einer Leitungsposition im vatikanischen Presseamt, ab Dezember wird aller Voraussicht nach eine Frau Generaldirektorin der Vatikanischen Museen.

Das von Gudrun Sailer herausgegebene Buch "Papst Franziskus. Keine Kirche ohne Frauen" bündelt alle Aussagen von Franziskus zu und über Frauen, versehen mit einer längeren Hinführung Sailer. Der 160 Seiten starke Band erschien im Verlag Katholisches Bibelwerk und ist im Buchhandel erhältlich.

Vatikan: Nächste große Papstfeier Heiligsprechung Mutter Teresas

Heiligsprechung Mutter Teresas am 4. September gilt neben dem Weltjugendtag als größtes weltkirchliches Ereignis im laufenden Heiligen Jahr der Barmherzigkeit

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus leitet persönlich die Heiligsprechungsfeier für Mutter Teresa am 4. September, 10.30 Uhr, auf dem Petersplatz. Das teilte der Vatikan am 5. August mit. Für die kommenden vier Wochen wurden keine Termine bekanntgegeben; Franziskus will im August sein Arbeitspensum etwas zurückfahren. Die Heiligsprechung Mutter Teresas gilt neben dem am 31. Juli zu Ende gegangenen Weltjugendtag als größtes weltkirchliches Ereignis im laufenden Heiligen Jahr der Barmherzigkeit.

Die 1910 in Mazedonien geborene Agnes Gonxha Bojaxhiu war durch den Dienst in den Elendsvierteln von Kalkutta bekanntgeworden. Sie starb am 5. September 1997 im Alter von 87 Jahren. Das Verfahren für ihre Selig- und Heiligsprechung begann zwei Jahre später. Nur sechs Jahre nach ihrem Tod wurde sie am 19. Oktober 2003 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Ihre Hilfe für die Ärmsten in der indischen Metropole Kalkutta machte Mutter Teresa seit den 1970er Jahren weltberühmt. 1950 gründete sie den heutigen Orden "Missionarinnen der Nächstenliebe", der sich vor allem für Straßenkinder, Obdachlose, Arme und Kranke engagiert.

Medizinische Gutachter der Heiligsprechungskongregation hatten bereits vergangenen September die Heilung eines Brasili-

aners von einem bösartigen Hirntumor im Jahr 2008 als wissenschaftlich nicht erklärbar beurteilt. Die theologische Kommission bewertete die Heilung des damals 35 Jahre alten Mannes als Wunder, das auf Fürsprache von Mutter Teresa gewirkt worden sei.

Der heutige Papst Franziskus lernte Mutter Teresa 1994 während einer Bischofssynode im Vatikan persönlich kennen. Damals saß sie direkt hinter dem heutigen Papst. Er habe ihre Kraft und die Entschiedenheit ihrer Wortmeldungen bewundert, sagte Franziskus später. Sie habe sich nicht von den Bischöfen einschüchtern lassen. Mutter Teresa sei eine Frau gewesen, "die immer das sagte, was sie sagen wollte".

Agnes Bojaxhiu wollte schon als Schülerin Missionsschwester werden. Mit 18 Jahren trat sie bei den Loreto-Schwestern ein, die sie als Lehrerin nach Kalkutta sandten. 1948 verließ sie diese Gemeinschaft. In einen weißen Sari gekleidet, siedelte sie in eines der schlimmsten Elendsviertel von Kalkutta über, um dort das Leben der Armen zu teilen.

Schon ein Jahr später konnte sie dort mit einheimischen jungen Frauen, die sich ihr anschlossen, eine Gemeinschaft bilden, die "Missionarinnen der Nächstenliebe". Für ihr Werk, das auf allen Kontinenten Fuß fasste, wurden ihr zahlreiche Ehrungen zuteil, unter anderem die Ehrenstaatsbürgerschaft der USA sowie 1979 der Friedensnobelpreis.

Frankreichs Bischöfe rufen nach Terror zu Fasten und Gebet auf

Ort des Anschlags multikulturell und mit besonderen Schwerpunkten im islamisch-christlichen Dialog - 85-jähriges Mordopfer Pere Hamel "engagiert und aufmerksam"

Paris (KAP) Nach der Ermordung des 85-jährigen katholischen Priesters Jacques Hamel haben die französischen Bischöfe alle Katholiken des Landes zu einem Sonntag des Fastens und Gebets aufgerufen. Das gab der Generalsekretär der Bischofskonferenz Frankreichs, Olivier Ribaudeau Dumas, am 26. Juli in Krakau beim 31. Weltjugendtag bekannt. Er mahnte zugleich, Hass und Gewalt dürften nun nicht die Oberhand gewinnen. Auch nach der Mordtat dürfe es nicht zu Fremdenfeindlichkeit kommen: "Wir müssen Verdächtigungen gegen unsere Nachbarn zurückweisen", so Dumas.

Der im französischen Rouen für Beziehungen zu Muslimen zuständige Priester Pierre Belhache hat betroffen auf die tödliche Geiselnahme im nahegelegenen Saint-Etienne-du-Rouvray reagiert. Der am 30. November 1930 geborene Priester Jacques Hamel, der von den Tätern brutal getötet wurde, sei sehr engagiert und aufmerksam gewesen, sagte er der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Die beiden Ordensschwwestern, die sich ebenfalls in der Kirche befanden, gehören seinen Angaben zufolge dem Orden "Fille de la Charite - de Saint Vincent de Paul" an, der sich in der Gemeinde für sozial Benachteiligte einsetze.

Belhache betonte den multikulturellen Charakter der Gegend. Rouen sei eine Stadt, in der viele Migranten aus traditionell muslimischen Ländern lebten. Auch die katholische Bevölkerung sei vielfältig; viele Gläubige kämen aus Portugal, Spanien oder Italien. "Es ist eine angenehme Stadt, in der sich die Menschen mischen, multikulturell", so Belhache. Seit den Anschlägen auf die Redaktion von "Charlie Hebdo" im Januar 2015 habe es in Rouen regelmäßig Treffen der muslimischen und christlichen Vertreter der Gemeinde gegeben. Während des Ramadan hätten die verschiedenen Religionsgemeinschaften etwa gemeinsam eine Kommunikation herausgegeben.

IS bekennt sich zur Tat

Bei der Geiselnahme waren am Morgen des 26. Julis der 85-jährige Priester und die zwei Geiselnahmer getötet worden. Eine weitere Geisel ringt um ihr Leben. Medien berichteten,

dass die Täter mit äußerster Brutalität vorgegangen seien. Dem Priester sei die Kehle durchgeschnitten worden, hieß es unter Berufung auf Polizeiangaben. Insgesamt seien fünf Gläubige in der Kirche gewesen, als die Täter sie gestürmt hätten, berichtete France TV Info. Eine Frau, die entkam und die Polizei benachrichtigte, gab an, die Täter hätten bei der Stürmung des Gotteshauses islamistische Parolen gerufen.

Laut der sogenannten "Amaq Agentur", die der Terrormiliz "Islamischer Staat" (IS) nahesteht, bekannte sich der IS zu der Tat. Medienberichten zufolge trug einer der beiden Täter eine elektronische Fußfessel. 2015 habe er zweimal versucht, nach Syrien zu gelangen. Nachdem er aus der Türkei zurück nach Frankreich geschickt wurde, habe er zehn Monate im Gefängnis verbracht, bevor er im März mit der Fußfessel freigelassen wurde.

Papst Franziskus zeigte sich "zutiefst erschüttert darüber, dass dieser Akt der Gewalt in einer Kirche während eines Gottesdienstes stattfand, einer liturgischen Handlung, die den Frieden von Gott erbittet". Zahlreiche weitere Religionsvertreter und Politiker aus aller Welt verurteilten die Tat. Von einem "Terroranschlag" sprach der französische Präsident Francois Hollande bei einem Besuch in der Gemeinde Saint-Etienne-du-Rouvray; er versicherte allen Katholiken in Frankreich seine Rückendeckung.

Erstmals Kirche Europas im Visier

Nach Angaben der britischen Zeitung "The Sun" stand die katholische Kirche in Saint-Etienne-du-Rouvray auf einer "Ziel-Liste", die bei dem im April 2015 in Paris festgenommenen mutmaßlichen IS-Terroristen Sid Ahmed Ghlam gefunden worden sei. Diese Kirche sei "eine von mehreren katholischen Kirchen", die von der Terrorgruppe für Anschläge ausgesucht wurde, schreibt die Zeitung in ihrer Online-Ausgabe.

Auch vorher wollten Islamisten offenbar schon gegen Kirchen in Frankreich zuschlagen. Die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" berichtete am 22. April 2015, dass die französischen Sicherheitsbehörden "eher zufällig" ein geplantes Attentat auf zwei katholische Kirchen in Villejuif im Süden von Paris vereitelt hätten. Dies habe

Premierminister Manuel Valls bestätigt. Die Kirchen Saint Cyr und Sainte Therese in dem Vorort südlich der Hauptstadt sollten vermutlich während der Sonntagsmesse angegriffen werden, hieß es.

Dass islamistische Terroristen der Katholischen Kirche drohen, ist nichts Neues. "Wir erobern Rom", hat die Terror-Miliz "Islamischer Staat" (IS) wiederholt verkündet. IS-Chefideologe Abu Bakr al-Bagdadi betonte, dies werde "mit Allahs Segen" geschehen. Das Magazin "Dabiq", das als Art Werbezeitschrift des IS gilt, zeigte eine Fotomontage, in der die schwarze Flagge des IS über dem Vatikan weht. Die Religion der

westlichen "Kreuzzügler" würde aus Sicht des IS damit ins Herz getroffen.

Hohe Vatikan-Vertreter hatten in der Vergangenheit den militärischen Kampf der internationalen Gemeinschaft gegen die Terroristen als letztes Mittel gutgeheißen. Auch Äußerungen von Papst Franziskus wurden vielfach so interpretiert.

Außerhalb Europas sind Kirche und Christen schon lange im Visier der islamistischen Terrormiliz. In Syrien hat der IS nicht nur damit Aufsehen erregt, dass "Ungläubige" geköpft wurden. In mehreren Fällen ließen die Terroristen christliche "Feinde des Islam" demonstrativ kreuzigen.

Christliche Organisationen fordern vertretbare Migrationspolitik

Caritas Europa, Jesuiten-Flüchtlingsdienst, Don Bosco International kritisieren in Offenem Brief an EU-Ratspräsidentschaft Pläne zu "Migrationspartnerschaften" mit afrikanischen Ländern - Europäische Bischofskonferenzen beraten in Berlin über Flüchtlingsthema

Brüssel-Berlin (KAP) Sechs christliche Nichtregierungsorganisationen fordern von EU-Spitzenpolitikern eine moralisch vertretbare Migrationspolitik und sprechen sich gegen die aktuellen Vorschläge zur "Migrationspartnerschaften" mit afrikanischen Ländern aus. Als Europäer und Menschen sind wir gegen jede Verletzung der Werte und Menschenrechte", schreiben sie in einem in Brüssel veröffentlichten Offenen Brief an die niederländische EU-Ratspräsidentschaft. Vor dem Gipfel der Regierungschefs der EU-Staaten warnten sie davor, die Migrationspolitik in Länder außerhalb der EU zu verlagern.

Zu den Unterzeichnern gehören Caritas Europa, der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Europa, Don Bosco International, die Kirchliche Kommission für Migranten in Europa (CCME), die Internationale Katholische Kommission für Migration (ICMC) und die protestantische Entwicklungshilfeorganisation ACT Alliance EU. Die im Juni von der Kommission vorgeschlagenen Migrationspartnerschaften beschreiben sie als "mangelhaft". Diese Partnerschaften schienen "mehr Sicherheitsmaßnahmen als Antworten auf Menschenrechtsfragen" zu sein, heißt es in dem Brief. Würden die Partnerschaften umgesetzt, könnten sie das Ende der EU-Werte bedeuten, warnen die Organisationen. Drittländer würden gezwungen, Migranten an der Weiterreise zu

hindern, und müssten daher Menschenrechte verletzen.

Auch dürfe die Rückkehr von Migranten in Transit- oder Heimatländer nicht zur Bedingung für finanzielle Hilfe und Handel gemacht werden, kritisieren die christlichen Organisationen. Die EU solle sich auf die Rettung von Menschenleben auf See konzentrieren statt auf die Sicherung ihrer Außengrenzen. Sichere und legale Wege in die EU müssten geschaffen werden und die Ursachen für die Konflikte im Mittleren Osten bekämpft werden, so die Organisationen.

CCEE-Treffen in Berlin

Der Umgang mit Flüchtlingen und Migration ist in dieser Woche auch ein Thema des turnusmäßigen Treffens der Generalsekretäre der katholischen Bischofskonferenzen in europäischen Ländern. Die vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) organisierte Zusammenkunft findet in der deutschen Hauptstadt Berlin statt und stellt "Solidarität als konkrete Dimension der Barmherzigkeit" in den Mittelpunkt. Neben der Flüchtlingskrise und ihren Folgen stehen Aussprachen über die kirchliche Sicht auf Familien im Nachgang des Lehrsprechens "Amoris laetitia" von Papst Franziskus auf der Tagesordnung sowie die Zusammenarbeit zwischen den nationalen Bischofskonferenzen.

Als Gäste werden neben dem deutschen Innenminister Thomas de Maiziere auch der syrisch-katholische Patriarch von Antiochien, Mar Ignatius Youssef III. Younan, und der afrikanische Bischof Jean-Vincent Ondon (Oyem/Gabun) mit den europäischen Kirchenvertretern diskutieren. Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, wird zu dem Treffen erwartet. Die Österreichische Bischofskonferenz wird durch ihren Generalsekretär Peter Schipka vertreten sein.

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, lateinisch Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae (CCEE), will die Zusammenarbeit der katholischen Bischöfe auf dem Kontinent fördern. Dem 1971 gegründeten Gremium gehören derzeit 39 Mitglieder an. Dazu gehören 33 Bischofskonferenzen sowie Vertreter aus der Erzdiözese Luxemburg, dem Fürstentum Monaco, aus Moldawien, Zypern, der Ukraine und der Apostolische Administrator von Estland.

Fest der Hl. Edith Stein: "Gebet bringt Frieden, nicht Bomben"

Bamberger Erzbischof Schick auf Twitter: Nicht auf Waffengewalt setzen

München (KAP) Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick ruft dazu auf, weniger auf Waffengewalt zu setzen und stärker auf das Gebet. "Die Welt der Gerechtigkeit und des Friedens wird nicht herbeigebombt, sondern herbeigebetet", schrieb Schick am 9. August auf Twitter. Zugleich erinnerte er an den Festtag der heiligen Edith Stein, der Patronin Europas.

Die 1891 in Breslau geborene Edith Stein zählt als Philosophin, Pädagogin und religiöse

Vordenkerin zu den bedeutenden Frauengestalten Europas im 20. Jahrhundert. Die jüdische Gelehrte trat mit 30 Jahren zum katholischen Glauben über und ging als Schwester Teresia Benedicta a Cruce in ein Kloster der Karmelitin. 1942 wurde die Ordensfrau in Auschwitz umgebracht. 1998 wurde sie von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen und zur Patronin Europas ausgerufen.

Jesuiten: Kongregation wählt im Oktober neuen Ordensgeneral

Generaloberer Adolfo Nicolas (80) gibt Amt aus Altersgründen ab - Papst Franziskus besuchte am 30. Juli unangekündigt die 30 Jesuiten von Krakau und unterhielt sich mit ihnen über Priesterausbildung

Rom (KAP) Die Ordensoberen der Jesuiten treten am 2. Oktober zu ihrer nächsten Vollversammlung (Generalkongregation) zusammen und werden dann einen neuen Generaloberen wählen. Das berichteten "Radio Vatikan" und das Schweizer katholische Nachrichtenportal "kath.ch". Es handelt sich um die 36. Generalkongregation in der Geschichte des im Jahre 1534 von heiligen Ignatius von Loyola gegründeten Ordens, dessen prominentestes Mitglied Papst Franziskus ist. Er ist auch der erste Jesuit an der Spitze der katholischen Kirche.

Der amtierende Ordensgeneral, Adolfo Nicolas Pachon (80), hatte bereits vor zwei Jahren angekündigt, 2016 sein Amt niederlegen zu wollen. Nachdem die Vorsteher der Ordensprovinzen den Amtsverzicht offiziell angenommen haben - was zu erwarten ist -, muss die Generalkongregation eine neue Leitung wählen.

Die Jesuiten sind mit 17.300 Mitgliedern der größte Männerorden der katholischen Kirche.

Normalerweise amtiert der Generaloberer der Jesuiten, der wegen seiner einstigen Machtfülle und mit Blick auf die Ordenstracht auch "schwarzer Papst" genannt wird, auf Lebenszeit. Erstmals trat 2008 mit Peter Hans Kolvenbach (1983-2008) ein Jesuitengeneral vorzeitig von der Ordensleitung zurück. Nach einem Schlaganfall von General Pedro Arrupe (1964-1981) setzte Papst Johannes Paul II. bis zu Arrupes Tod 1983 zwei Stellvertreter ein.

Der polyglotte Spanier Nicolas wurde 2008 zum Ordensgeneral gewählt. Er ist der 29. Nachfolger des Gründers Ignatius von Loyola (1491-1556). Zuvor wirkte der in Madrid und Rom ausgebildete Theologe viele Jahre für seinen Orden in Japan.

Die Jesuiten sind heute in 125 Ländern der Welt tätig. Die von Inigo (Ignatius) Lopez de Loyola am 15. August 1534 mit seinen Gefährten in Paris gegründete Gemeinschaft trägt als korrekte Bezeichnung den Namen "Societas Iesu" (Gesellschaft Jesu/SJ). Jesuiten sind keine Mönche, sie führen kein Klosterleben, und sie tragen keine Ordenskleidung. Neben Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam verpflichten sie sich in einem vierten Gelübde zu besonderem Gehorsam gegenüber dem Papst. Zudem legen sie ein Zusatzversprechen ab, nicht nach kirchlichen Ämtern zu streben.

Jesuiten gelten, nicht zuletzt wegen ihrer exzellenten Ausbildung und ihrer strengen geistlichen Übungen (Exerzitien), als intellektuelle Elite und Avantgarde des Katholizismus. Ihre römische Hochschule, die "Gregoriana", ist die renommierteste unter den Päpstlichen Universitäten.

Aufgabenfelder des Ordens sind traditionell Schulen, Universitäten und Priesterausbildung, seit einiger Zeit auch die Medienarbeit. Die Jesuiten leben nicht ortsgebunden in Klöstern, sondern in ordenseigenen Einrichtungen und Häusern. Sie sollen mobil und verfügbar sein, um an verschiedenen Orten immer wieder neue Aufgaben zu übernehmen.

Spadaro: Papst kam zu Jesuiten Krakaus

Wie es schon Tradition bei allen seinen Reisen ist, besuchte Papst Franziskus zuletzt auch unangekündigt die Jesuiten Krakaus. Die Nachricht wurde vom Direktor der italienischen Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica", P. Antonio Spadaro SJ, "Radio Vatikan" gegenüber bekannt gegeben.

Während seines Überraschungsbesuches am 30. Juli, der etwa 30 bis 40 Minuten dauerte, begrüßte der Papst demnach im Jesuitenkolleg von Krakau eine Gruppe von etwa 30 Mitbrüdern. Unter ihnen waren auch viele junge Jesuiten und eine Gruppe von Neupriestern.

Laut P. Spadaro sei die Begegnung sehr schön, sehr einfach und sehr locker gewesen. Der Papst habe alle Mitbrüder einzeln begrüßt und einige, die er schon kannte, auch umarmt.

Statt eine Rede zu halten, habe Jorge Bergoglio einige Fragen zur Arbeit der Gesellschaft Jesu, insbesondere ihrer Lehrtätigkeit, beantwortet. Die polnischen Jesuiten sind Träger einer philosophischen und theologischen Hochschule in Krakau.

Ein weiteres Thema war die Priesterausbildung. Es bestehe die Gefahr, so der Papst nach Angaben des Direktors der "Civiltà Cattolica", dass ein nicht gut ausgebildeter Priester "zu schwarz oder zu weiß" agiere, dass er schlicht handle, indem er Normen mechanisch anwende. Priester und Seminaristen bei der geistlichen Unterscheidung zu helfen sei eine der Hauptaufgaben des Jesuitenordens, betonte der Papst.

90 Jesuiten in Österreich

In Österreich leben und arbeiten gegenwärtig knapp 90 Jesuiten. Zu ihren Aufgaben zählen die Exerzitien- und Bildungsarbeit, vor allem im Kardinal-König-Haus in Wien, die Arbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und in der Priesterbildung im Collegium Canisianum sowie verschiedene pastorale und soziale Tätigkeiten in Wien, Linz, Steyr und Graz. Das früher jesuitische "Kollegium Kalksburg" in Wien wird jetzt von der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" geführt, das "Kollegium Aloisianum" in Linz-Freinberg von einem Schulverein.

Zu dem weit gestreuten Arbeitsfeld der Jesuiten gehören auch Berufe wie Schriftsteller, Sozialarbeiter, geistliche Begleiter, Manager, Pfarrer, Jugendarbeiter und vieles andere mehr. Österreichische Jesuiten leben und arbeiten auch in Rom, Deutschland, Rumänien (P. Georg Sporschill) und in Taiwan.

München: Verurteilter Ettaler Ex-Benediktiner erneut vor Gericht

Der Mann ist laut Auskunft eines Sprechers des Klosters Ettal inzwischen aus dem Orden ausgeschlossen und darf Priesteramt nicht mehr ausüben

München (KAP) Der wegen sexuellen Missbrauchs in 21 Fällen verurteilte ehemalige Ettaler Benediktinerpater G. (46) muss sich erneut vor einem Münchner Gericht verantwor-

ten. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm sexuellen Missbrauch von Kindern in "zehn tatmehrheitlichen Fällen" vor. Der Beschuldigte habe 2004 und 2005 mehrmals sexuelle Handlungen an

einer Person unter 14 Jahren vorgenommen oder an sich von dem Kind vornehmen lassen. Seit April dieses Jahres sitzt G. in Untersuchungshaft.

Der Mann ist laut Auskunft eines Sprechers des Klosters Ettal inzwischen aus dem Orden ausgeschlossen und darf das Priesteramt nicht mehr ausüben. Die Entscheidung habe die römische Glaubenskongregation Mitte 2015 getroffen. Seit Herbst 2010 lebe der Betroffene nicht mehr in Ettal. Die Abtei übernehme beim neuen Prozess keine Kosten für den Beschuldigten, wie sie dies zuvor getan habe.

G. wird vorgeworfen, im Schuljahr 2003/2004 zu einem 1991 geborenen Schüler ein engeres, später sexuelles Verhältnis entwickelt zu haben.

Das Landgericht München II hatte gegen G. im März 2015 eine Bewährungsstrafe verhängt. Mit einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis war die erste Jugendkammer im unteren

Bereich des Strafmaßes geblieben, das sie dem Angeklagten für ein Geständnis in Aussicht gestellt hatte. Mildernd wirkte sich die Bereitschaft des Täters aus, dem Nebenkläger einen Schadenersatz von 1.500 Euro zu zahlen. Der Prozess fand weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, da es um intime Details aus dem Privatleben des Angeklagten und der Belastungszeugen ging.

In 21 Fällen hatte der frühere Internatspräfekt und Religionslehrer zwischen 2001 und 2005 an drei Schülern sexuelle Handlungen vorgenommen. Die Opfer waren zwischen 12 und 15 Jahre alt. Die Haftstrafe wurde für vier Jahre zur Bewährung ausgesetzt. Zugleich hatte der Täter die Auflage erhalten, sich einer ambulanten Sexualtherapie zu unterziehen. Die Opfer gaben damals an, sie hätten durch die Übergriffe keine behandlungsbedürftigen Schäden davongetragen. Auch dies hatte sich günstig auf das Strafmaß ausgewirkt.

Bischof dämpft Hoffnungen für verschleppten Priester in Jemen

P. Tom Uzhunnalil, einer von zwei katholischen Geistlichen in Jemen, war im April bei Angriff auf kirchliches Seniorenheim in Aden verschleppt worden - Foto von abgezehrtem Mann mit wildem Bart- und Haarwuchs jetzt aufgetaucht

Rom (KAP) Im Fall eines seit April im Jemen entführten katholischen Priesters warnt der zuständige Bischof vor voreiligen Hoffnungen. Bislang gebe es "keine sichere Nachricht", dass der Geistliche noch lebe, sagte Bischof Paul Hinder, Apostolischer Vikar für Südarabien, dem vatikanischen Pressedienst Asianews. Indiens Außenministerin Sushma Swaraj hatte am Vortag laut Medien erklärt, dem aus Kerala stammenden Priester Tom Uzhunnalil gehe es gut. Die Regierung tue alles Notwendige, um seine sichere Freilassung zu erreichen.

Bischof Hinder kommentierte die Nachricht laut Asianews mit den Worten: "Wir wissen nur, dass sich etwas bewegt, aber wir haben keinerlei Gewissheit." Der Ordenspriester Uzhunnalil, einer von zwei katholischen Geistlichen im Jemen, war im April von mutmaßlichen Islamisten bei einem Angriff auf ein

katholisches Seniorenheim in Aden verschleppt worden. Dabei wurden 16 Menschen getötet, unter ihnen vier Schwestern des Ordens von Mutter Teresa.

Nach anfänglichen Signalen, die auf eine mögliche Freilassung Uzhunnalils hindeuteten, ebten die Nachrichten bald ab. Vor zwei Wochen veröffentlichte eine indische Online-Zeitung ein angebliches Foto des Entführten. Angehörige hätten bestätigt, dass es sich bei dem abgezehrten Mann mit wildem Bart- und Haarwuchs um Uzhunnalil handle, so "Manorama Online".

Weiter hieß es, der Salesianerorden, dem der Geistliche angehört, ersuche den Vatikan um Hilfe für eine Freilassung. Die indische Regierung hat ihr diplomatisches Personal vorübergehend aus Sanaa abgezogen, was laut "Manorama Online" Nachforschungen in dem Entführungsfall erschwert.

Ex-Vatikan sprecher P. Lombardi leitet nun Ratzinger-Stiftung

Radio Vatikan-Chef Hagenkord über Amtsende im Presseamt: Loyal, kluger Medienmann ganz ohne Zynismus - Lombardi: Sprecherfunktion und Arbeit mit den Päpsten war "Lebensaufgabe"

Vatikanstadt (KAP) Der ehemalige Vatikan sprecher P. Federico Lombardi (73) ist zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats der vatikanischen Stiftung "Joseph Ratzinger - Benedikt XVI." ernannt worden. Der Heilige Stuhl teilte die Berufung durch Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin mit. Am Tag zuvor hatte Lombardi mit der Rückkehr von der Papstreise nach Polen seinen letzten Arbeitstag als Leiter des vatikanischen Presseamts absolviert.

Die vatikanische Ratzinger-Stiftung ist unterschieden von der "Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.-Stiftung" mit Sitz in München. Sie unterhält unter anderem eine Bibliothek in der deutschen Enklave Campo Santo Teutonico im Vatikan, vergibt Forschungsstipendien und veranstaltet Tagungen. Weiters schreibt sie jährlich einen Preis für wissenschaftliche Leistungen aus. Dem Verwaltungsrat gehört unter anderem Erzbischof Georg Gänswein an, Privatsekretär Benedikts XVI. und Präfekt des Päpstlichen Hauses.

Lombardi selbst äußerte sich am 30. Juli am Rande des Weltjugendtages in Krakau gegenüber dem Kölner "domradio.de" rückblickend als "sehr zufrieden", mit den Päpsten gearbeitet zu haben. Stets habe er es als Privileg gesehen, "so positive Botschaften zu überbringen". Habe es auch schwierige Momente gegeben, sei es wunderbar gewesen, "das Leben für diese Aufgabe hinzugeben". Dass er beim nächsten Weltjugendtag 2019 in Panama trotz seines Ausscheidens in der Pressestelle dabei sei, schließe er nicht aus.

One-man-Show des Gentleman

Als einen "loyalen, klugen Medienmann ganz ohne Zynismus" wird Lombardi vom Leiter der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan, P. Bernd Hagenkord, gewürdigt. Mit dem Jesuiten, der bis 1. März 2016 auch Generaldirektor von Radio Vatikan war, gehe "ein ganz Großer, der nie die Fassung verloren hat, wie dumm die Zeitungsentente auch immer war". Lombardi habe jede Frage im Pressesaal beantwortet, wobei sein lächelnd vorgetragener Satz "Sie wissen sehr wohl, dass ich dazu keine Informationen

habe" mittlerweile ein Mythos geworden sei, so Hagenkord in einem Blogbeitrag.

Lombardi sei seit seinem Amtsantritt mit der Regensburger Rede von Benedikt XVI. unter "Dauerdruck" gestanden, berichtete Hagenkord über seinen Ordensbruder. Der nunmehrige Ex-Vatikan sprecher sei manchmal klar und direkt gewesen, dabei aber "ganz Gentleman und nie unfreundlich", und sei dabei ohne "Hofstaat um sich" und ohne "Lieblingsjournalisten" angekommen. Lombardi sei "quasi eine one-man-show" gewesen, dem die Päpste und der Vatikan vieles verdankten.

Jesuit und Medienmacher

Lombardi, geboren 1942 in Saluzzo bei Turin, trat 1960 in den Jesuitenorden ein. 1962 wurde er zum Priester geweiht und begann ein Philosophiestudium an der Ordensfakultät "Aloisianum" im norditalienischen Gallarate. Von 1965 bis 1969 wirkte er am Studentenkolleg der Jesuiten in Turin und studierte zugleich Mathematik. Es folgte ein vierjähriger Aufenthalt in Deutschland, wo er 1973 an der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt das Lizentiat in Theologie erwarb. Anschließend verdiente sich Lombardi in der Redaktion der renommierten italienischen Jesuiten-Zeitschrift "Civiltà Cattolica" erste journalistische Meriten; 1977 stieg er zu deren stellvertretendem Chefredakteur auf.

Von 1984 bis 1990 folgte ein Zwischenspiel als Provinzial seines Ordens in Italien. 1991 trat Lombardi als Programmdirektor von "Radio Vatikan" in den Dienst des Heiligen Stuhls. 2005 wurde er von Benedikt XVI. zum Leiter des Papstsenders berufen. Seit 2001 stand er auch an der Spitze des vatikanischen Fernsehentrums CTV. Dieses Amt gab er Anfang 2013 ab. Am 1. März 2016 verließ er auch den Posten als Generaldirektor von Radio Vatikan.

Seine prägendste Rolle entfaltete Lombardi seit Juli 2006 als Nachfolger von Joaquin Navarro-Valls als Leiter des vatikanischen Presseamts. Seine Feuerprobe erlebte er nach wenigen Wochen bei der "Regensburger Rede" von Benedikt XVI., die heftige Reaktionen in der islamischen Welt auslöste. Andere schwierige

Situationen waren mit der Rücknahme der Exkommunikation für den Holocaust-Leugner und Traditionalistenbischof Richard Williamson 2009 und der ersten Vatileaks-Affäre 2012 verbunden.

Lombardis Nachfolger im Presseamt ist sein bisheriger Stellvertreter Greg Burke (56). Der US-Amerikaner war seit 2012 Medienberater

des Staatssekretariat. Zuvor arbeitete Burke für verschiedene Medien als Rom-Korrespondent, zuletzt seit 2001 für den US-amerikanischen Nachrichtensender "Fox News". Burke ist Laie und gehört der katholischen Gemeinschaft Opus Dei an. Stellvertreterin Burkes ist die spanische Journalistin Paloma Garcia Ovejero.

Jesuit: Syrien braucht internationale Friedensbemühungen

"Trotz vieler Missstände in dessen Regierung" müsse die internationale Gemeinschaft auch Präsident Assad als "echten Dialogpartner" gewinnen, meint der ehemalige Direktor der Jesuiten im Mittleren Osten, Pater Sammour

München (KAP) Der ehemalige Direktor der Jesuiten im Mittleren Osten, Pater Nawras Sammour, hat die internationale Gemeinschaft zu diplomatischen Friedensbemühungen in Syrien aufgerufen. Den seit Jahren geführten Bürgerkrieg könne das Land nicht mehr ohne Hilfe von außen lösen, sagte Sammour der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA in München. Die internationale Gemeinschaft müsse daher den syrischen Präsidenten Baschar al-Assad "trotz vieler Missstände in dessen Regierung" als "echten Dialogpartner" gewinnen. Das schließe auch dessen Bündnispartner, Russlands Präsidenten Wladimir Putin, ein.

Viele Syrer unterstützten die Regierung, erinnerte Sammour. Sie sei noch am ehesten offen für einen Dialog. Der Jesuit ist derzeit Gast des katholischen Missionswerk missio München. In den Räumlichkeiten des Hilfswerks kamen am Wochenende 30 Flüchtlinge aus Aleppo zusammen, die sich bis zu ihrer Flucht nach Deutschland selbst als Ehrenamtliche in der inzwischen nur noch 1,5 Millionen Einwohner zählenden Stadt im Norden Syriens engagiert hatten. Die Kriegsschäden in Aleppo seien erkennbar höher als in Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg, so der Pater, der in Aleppo aufgewachsen ist.

Im östlichen Teil der Stadt hätten sich die Rebellen, die das Gebiet derzeit unter Kontrolle haben, zunehmend radikalisiert, sagte der Or-

densmann. Christen gäbe es nur noch im westlichen Teil, den die Regierung unter Kontrolle habe. Hier wie im Rest der von Assad regierten Gebiete in Syrien hätten die rund 700.000 im Land verbliebenen Christen das Recht, ihre Religion frei auszuüben.

Das nennt Sammour eine der Voraussetzungen, unter denen auch ein islamischer Staat für Syrien diskutiert werden könnte: "Wir müssen auch mit denen reden, die eine islamische Staatsidee für Syrien haben. Aber nur, wenn sie zuvor schon Nicht-Muslime akzeptieren." Die Terrormiliz IS scheidet daher als Dialogpartner aus. "Wer nur die Option einer bewaffneten Gefolgschaft stellt, mit dem kann man keine Gespräche führen", betonte der Jesuit.

In Deutschland bedarf es seiner Ansicht nach beim Thema Zuwanderung einer Unterscheidung zwischen denen, die wirklich in Not sind, und Flüchtlingen aus sicheren Herkunftsländern. Kriegsflüchtlinge wie die 30 Frauen und Männer aus Aleppo, die der Jesuit in München nach ihrer Flucht erstmals wieder getroffen hat, lehnten in der Regel jede Form von Terrorismus ab, weil sie selbst davor geflohen seien. "Wir dürfen die 99 Prozent der friedfertigen Flüchtlinge nicht dem einen Prozent an Gefährdungen opfern", betonte der Pater. Pauschale Generalisierungen seien derweil die größte Belastung für die Syrer.

Deutsche Salesianer übernehmen Niederlassung in Istanbul

Fünf Brüder und 85 angestellte Mitarbeiter an zwei Standorten aktiv

Istanbul (KAP) Die Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos übernimmt ab 1. September die Zuständigkeit für die einzige Niederlassung des Ordens in der Türkei in Istanbul. Einen entsprechenden Beschluss habe der Generaloberer Don Angel Fernandez Artime mit seinem Rat in Rom gefasst, teilten die Salesianer in München mit. Die Gemeinschaft "Sankt Bartholomäus" werde von der Provinz "Mittlerer Orient" in die Deutsche eingegliedert. Aufgrund der politischen Lage im Nahen Osten befinde sie sich in einer schwierigen Situation und habe ihre pädagogische und pastorale Arbeit auf die Gebiete mit arabischer Sprache begrenzen müssen.

Zur Provinz "Mittlerer Orient" im Nahen Osten mit Sitz des Provinzialats in Bethlehem gehören bisher die Niederlassungen in Syrien, dem Libanon, Israel, Palästina, dem Iran, Ägypten und der Türkei. In Istanbul sind derzeit fünf Brüder und 85 angestellte Mitarbeiter an zwei Standorten aktiv. Sie kümmern sich um die Seelsorge, betreiben ein Jugendzentrum, eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge sowie zwei Schulen, eine im multikulturellen Stadtteil Bomonti, und eine in Harbiye für irakische und syrische Flüchtlinge.

Zwei Patres der Istanbuler Gemeinschaft, Andreas Callejas und Jacky Doen, waren erst im März auf Einladung des Hilfswerks "Jugend Eine Welt" in Österreich und haben von ihrer Arbeit berichtet. Schwerpunkte der Arbeit sind derzeit die Betreuung von Kindern aus Krisenregionen,

etwa durch eine eigene Flüchtlingschule, zahlreiche Freizeitangebote und Zusammenarbeit mit Ärzten und Psychologen. Für jugendliche Migranten gibt es eigene Förderklassen und ein eigenes Jugendzentrum. Papst Franziskus hatte den Einsatz des Ordens 2014 bei seinem Istanbul-Besuch gewürdigt und war spontan 100 hier betreuten Kindern begegnet.

Die Deutsche Provinz sei bereit, verstärkt internationale Verantwortung zu übernehmen, erklärte deren Provinzial Pater Josef Grüner. Das Bonner Hilfswerk der Salesianer und ihre Missionszentrale leisteten seit Jahren finanzielle Hilfe für die Arbeit mit Flüchtlingen vor Ort. Eine Stadt wie Istanbul bilde einen besonderen und herausfordernden Ort für eine Präsenz des Ordens. "Die dortige Niederlassung ermöglicht uns eine Begegnung zwischen Christentum und Islam, aber auch zwischen verschiedenen christlichen Konfessionen, die dort sehr präsent sind."

Die Salesianer Don Boscos (SDB) zählen nach eigenen Angaben mit rund 15.300 Mitgliedern in 132 Ländern zu den größten Männerorden der katholischen Kirche. Gegründet wurden er von dem italienischen Priester und Erzieher Johannes Bosco (1815-1888). Der Orden setzt sich für junge Menschen ein. Zur Deutschen Provinz gehören rund 260 Ordensmitglieder an mehr als 30 Standorten in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Dazu kommen etwa 2.000 Angestellte.

Deutschland: 40. Nachfolgerin Hildegard von Bingens gewählt

Schwester Dorothea Flandera ist neue Äbtissin der Benediktinerabtei von St. Hildegard in Rudesheim

Bonn (KAP) Schwester Dorothea Flandera (63), bisherige Priorin der Abtei St. Hildegard in Rudesheim-Eibingen, ist die neue Äbtissin des Benediktinerinnenklosters. Die Ordensfrauen wählten sie zur 40. Nachfolgerin der heiligen Hildegard, wie das Kloster mitteilte. Flandera war seit 2004 Priorin und Stellvertreterin der kurz vor ihrem Tod am 2. Juli zurückgetretenen Äbtissin Clementia Killewald.

Schwester Dorothea trat 1979 in die Abtei ein. Als gelernte Diplom-Mathematikerin leitete sie seit vielen Jahren die klostereigene Restaurierungswerkstatt für kirchliche Archivalien. Im Amt der Äbtissin steht sie in der Tradition der mittelalterlichen Universalgelehrten Hildegard von Bingen (1098-1179).

Hildegard von Bingen gilt als eine der bedeutendsten Mystikerinnen des christlichen Mittelalters. Die in Bermersheim geborene Bene-

diktinerin schrieb ihre Visionen in mehreren Büchern nieder. Papst Eugen III. erkannte ihre Sehergabe 1146/47 ausdrücklich an. Zudem trat Hildegard auf vier größeren Reisen als vielbeachtete Predigerin vor Geistlichen und Laien auf. Das Fest der Ordensfrau, die seit dem 15.

Jahrhundert als Heilige verehrt wird, begeht die Kirche am 17. September.

Die Abtei St. Hildegard ist eine Gründung des 20. Jahrhunderts. Sie steht aber traditionsmäßig in Verbindung mit dem nur mehr als Ruine erhaltenen Hildegardskloster Rupertsberg im nahe gelegenen Bingen.

Athos: Abt des russischen Panteleimonklosters starb 101-jährig


Archimandrit Jeremiah hatte im Mai russischen Präsident Putin bei dessen Athos-Besuch aus Anlass des 1.000-jährigen Bestehens des "Rossikons" empfangen

Moskau (KAP) Der langjährige Abt des russischen Agios-Panteleimon-Klosters auf Athos, Schema-Archimandrit Jeremiah (Alijokhin), ist im Alter von 101 Jahren gestorben, wie "Interfax" berichtet. Archimandrit Jeremiah kam bereits in kommunistischer Zeit - 1976 - aus der Sowjetunion auf den Berg Athos. Er war der älteste Klostervorsteher der Halbinsel. Im Mai hatte er den russischen Präsidenten Wladimir Putin bei dessen Athos-Besuch aus Anlass des 1.000-jährigen Bestehens des Panteleimon-Klosters ("Rossikon") empfangen.

Agios Panteleimon liegt im Südwesten der Athos-Halbinsel. Das ursprüngliche Bauwerk

geht auf den Beginn des 11. Jahrhunderts zurück, das heutige Kloster wurde in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erbaut. 1895 gab es rund 1.000 russische Mönche auf dem Athos, für das Jahr 1903 wird eine Zahl von 1.446 russischen Mönchen genannt.

Nach der bolschewistischen Machtergreifung sank die Zahl der russischen Mönche drastisch, erst seit 1976 gibt es wieder eine stärkere russisch-orthodoxe Präsenz auf dem Athos. Die 70 Konventmitglieder in Agios Panteleimon sind Russen und Ukrainer.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	